

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1924

253 (18.9.1924) 1. und 2. Blatt

Deutschland.

Dummheit oder Bosheit?

Im sozialdemokratischen Gewerkschaftshaus in München ist zur Zeit eine Buchausstellung aufgemacht, in der auf einer Seite zur Warnung die Erzeugnisse der Schund- und Schmutzliteratur aufgelegt, auf der anderen die vom sozialdemokratischen Standpunkt aus empfehlenswerten Bücher zusammengestellt sind. Unter die Schundliteratur zählen die Aussteller natürlich so ziemlich alle Kriegsbücher, Heldenbilder usw. Das mögen sie halten, wie sie wollen. Aber als eine ganz unerhörte Herausforderung der Katholiken, als freche Verhöhnung und Verächtlichmachung der religiösen Einrichtungen der katholischen Kirche, als eine schamlose Verletzung der Empfindungen des katholischen Volksteiles muß es bezeichnet werden, wenn die Ausstellungsliteratur es wagt, unter den Erzeugnissen der Schund- und Schmutzliteratur auch ein Exemplar des Katechismus für die Erzdiözese München-Freising aufzulegen und daneben noch Ausschnitte aus diesem Katechismus über Gottes Weisheit, über das 7. Gebot, die Erbünde, die unbedeckte Empfängnis, das Unschickelkeitsdogma u. dergl. dem Beschauer vor Augen zu führen, die mit den hässlichsten, verabschämigendsten Bemerkungen versehen sind! Das ist wirklich ein starkes Stück, das an die üblen Methoden erinnert, mit denen die Sozialdemokratie vor dem Kriege den Kampf gegen die katholische Kirche führte.

Wollen sich die für diese Herausforderung Verantwortlichen nicht verbinden mit dem Evangelischen Bund und den Völkischen, um gemeinsam den Kampf gegen Rom zu führen? Es sind Dummköpfe, die immer noch daran glauben, daß der Materialismus die Quintessenz der Wissenschaft darstellt und alles Religiöse verwerfen.

Der Vornarr in Berlin hat übrigens von der Sache Notiz genommen und schreibt dazu:

„Zentrumblätter äußern sich sehr erregt über eine Buchausstellung in München, in der als „Schundliteratur“ verschiedene katholische Glaubensschriften ausgestellt sein sollen. Diese Ausstellung soll sich im sozialdemokratischen Gewerkschaftshaus befinden. Wogegen davon, daß es „sozialdemokratische Gewerkschaftshäuser“ nicht gibt, ist zu bemerken, daß in den Gewerkschaftshäusern die verschiedenen Veranstaltungen stattfinden, für deren Inhalt nur die Veranstalter, nicht die Inhaber des Hauses, nämlich die Gewerkschaften, die Verantwortung zu tragen haben. Wir können im Augenblick nicht feststellen, wer die Veranstalter jener Ausstellung sind, möchten aber jetzt schon bemerken, daß es nicht sozialdemokratische Art ist, religiöse Gefühle in herausfordernder Weise zu verletzen, wie das in diesem Falle geschehen ist. Die öffentliche Ausstellung katholischer Glaubensschriften als „Schundliteratur“ ist auf alle Fälle eine grobe Taktlosigkeit; wir würden es bedauern und mißbilligen, wenn Mitglieder unserer Partei sich ihrer schuldig gemacht haben sollten.“

Inzwischen hat die örtliche Parteileitung Münchens eingegriffen und die Schließung der von Jung-Sozialisten veranstalteten „Ausstellung“ veranlaßt. Es verdient Anerkennung, daß Parteileitung und Presse reich eingegriffen haben, um diesem unerhörten Skandal ein Ende zu machen.

Reichskanzler Marx in Sigmaringen.

Berlin, 17. Sept. Reichskanzler Marx hat gestern abend Berlin verlassen und ist in Sigmaringen eingetroffen, um dort den Rest seines Urlaubes zu verbringen. Wahrscheinlich wird Außenminister Stresemann heute abend nach Bad Wildungen abreisen. Die Minister werden, soweit sie wieder in Urlaub sind, sämtlich vor dem 23. September nach Berlin zurückkehren.

Volkskammer von Hoersch in Berlin.

Berlin, 17. Sept. Der deutsche Volkskammer in Paris, Herr von Hoersch, hält sich augenblicklich in Berlin auf. Sein Aufenthalt hat keinen politischen Charakter. Herr von Hoersch hat an dem Brückstad teilgenommen, das Dr. Stresemann gestern den beteiligten Delegierten gegeben hat.

Severing beantragt die Pensionierung Leinerts.

Hannover, 17. Sept. Wie der hannoversche Kurier erfährt, hat der preussische Innenminister Severing den hannoverschen Regierungspräsidenten angewiesen, den bekannten Vertrag mit Oberbürgermeister Leinert, durch den dieser auf Lebenszeit mit seinem vollen Gehalt pensioniert wird, zu beanstanden.

Pfingst-Woche in München.

Mit den Meisterfesten hatten die Wagnerfestspiele im Prinzregententheater begonnen, mit den Meisterfesten gingen sie zu Ende. Unmittelbar an diese schloß sich als Schluß der Sommerfestspiele eine Hans Pfingst-Oper an. Sie begann im Prinzregententheater mit dem „Armen Heinrich“. Dieses empfindungsreiche, an musikalischen und dramatischen Schönheiten reiche Werk war wieder vom stärksten Eindruck und es ist heute fast unvorstellbar, wie lange auch bedeutende Bühnenleiter die hohen künstlerischen Werte dieser ersten Oper Pfingsters übersehen konnten, daß selbst in München dem „Armen Heinrich“ erst auf dem Wege einer Werkausführung die Bahn freigemacht werden mußte und dies ist verständlich nach gar nicht sehr langer Zeit. Pfingst dirigierte sein Werk selbst, das hierdurch mit größter Begeisterung vor unseren Augen entstand. Er gestaltete die Titelliste mit tiefstem Erleben. Er ist der Sänger, wie ihn Pfingst braucht, für dessen Kunst ein Sänger, der leblich schon singt, nicht genügen könnte. Gleich vorzüglich waren auch Roberten als Dietrich, dem die große Erzählung langlich und dramatisch ganz und gar und Benders als Arzt. Gabriele Engler ließ der Hilde ihr wichtiges Organ. Part und Innig sang Lisa Lindards Stimme. Ihre Agnes war von einer überzeugenden kindlichen Reinheit und späterhin gewann ihre Stimme noch an Kraft und Fülle. Bunderooll in ihrer Reinheit und Tonhöflichkeit klangen die Chöre. Anderen Abends gab nun in Residenztheater Ibsens Schauspiel: „Das Fest auf Solf.“ mit Musik von Pfingst. Sie besteht aus drei Orchesteroperetten zu den einzelnen Akten, die bei der bisherigen paffenlosen Aufführung die drei Aufzüge umwoben, einige melodramatische Stellen, dessen künstlerische Notwendigkeit ich nicht voll empfinden und einige aus der Situation herausgewachsene wirksame Wieder. Pfingst schrieb die Musik als Zwanzigjähriger. Es war die Zeit, als Henrik Ibsens Dichtung auf die deutsche literarische Jugend von gewaltiger Wirkung war, aber Pfingst

Ausland.

Ein Hamburger Dampfer beschlagnahmt.

Paris, 17. Sept. Das meldet aus Durban: Südafrikanische Zollbeamte haben an Bord des Hamburger Dampfers „Nordmark“ mehrere tausend Gewehre, eine Anzahl von Maschinengewehren und eine Menge Munition entdeckt. Da Verladungsdokumente nicht vorgelegt werden konnten, wird angenommen, daß die Ladung für China bestimmt war. Der Dampfer wurde beschlagnahmt.

Die Kämpfe in China.

Newyork, 17. Sept. Heute aus Shanghai einlaufende Berichte sagen übereinstimmend aus, daß die Kämpfe im Osten mit unermindelter Stärke weitergehen.

Baden.

Eine Verschiebung der Sachlage

nimmt beziehungsweise die demokratische Presse in Baden (N. Bad. Landesztg. und Heidelberg. Tageblatt) vor bezüglich der vom Volksfreund und dem Verwalter des Kultusministeriums Dr. Hellpach anlässlich der Bannerweihe „Schwarz-Rot-Gold“ in Karlsruhe geübten Kritik. Es ist schon eine arge Uebertreibung, wenn die N. Bad. Landesztg. behauptet, Volksfreund und N. Bad. Weob. seien schon seit einigen Tagen „angefüllt mit langen Artikeln“ über diese Frage. Der Bad. Weob. hat erst einen einzigen Artikel über die Angelegenheit und zwar erst dann gebracht, als er sich in seiner Erwartung, daß von Seiten des Herrn Kultusministeriums eine befriedigende Erklärung erfolgen würde, getäuscht sah. Der Widerspruch zwischen den Feststellungen des Volksfreunds und der amtlichen Erklärung in der Karlsruhe. Bg., die aus dem Kultusministerium stammt, besteht auch jetzt immer noch, auch wenn die demokratische Presse über diesen Kernpunkt der Sache hinwegsieht, als ob sie gar kein Gefühl für das allgemeine Meinliche dieses Widerspruchs hätte. Statt sich mit diesem Kernpunkt zu beschäftigen, hält sie es für besser, sich über Störung des Koalitionsverhältnisses zu beklagen; es läge ein vom Volksfreund und Beobachter beabsichtigter Vorstoß gegen Minister Hellpach vor, der ja im November im Turnus Staatspräsident werden sollte. Auf diese Weise wolle man offenbar auf die Ausschaltung der Demokratie bei der Wahl des Staatspräsidenten hinarbeiten. Das sei aber „tatsächlich recht ungeschickt“ angefangen worden von den beiden Blättern.

Wir möchten uns nicht in lange Erörterungen über diese zweifelhafte Verschiebung der Sachlage einlassen. Selbstverständlich ist die Annahme einer „wohl vorbereiteten Aktion“, von welcher die N. Bad. Landesztg. schreibt, lediglich ein Triffl, mit dem die demokratische Presse um das Meinliche der Angelegenheit herumkommen möchte. Wir brauchen nicht ausdrücklich zu versichern, daß die Annahme der demokratischen Presse durchaus grundlos ist. Es handelt sich noch immer — nicht um Absichten und absichtsvolle Aktionen, sondern — um die Tatsache, daß durch die amtliche Erklärung in der Karlsruhe. Bg. über die Reichsbannerweihe die badische Regierung in eine peinliche Situation gekommen ist, die einstweilen das Kultusministerium belastet. Um sonst gar nichts. Und diese peinliche Situation, an der weder der Volksfreund noch der Bad. Weob. schuld ist, wird so lange weiter bestehen, als die Widersprüche zwischen der amtlichen Erklärung und den Tatsachen vorhanden sind. Mit dem besten Willen kann die Verantwortlichkeit darüber nicht hinweggehen und wir für unseren Teil halten die Behandlung der Sache in der demokratischen Presse für äußerst ungeschickt, weil dadurch das Meinliche der Situation eher noch verstärkt wird. Es liegt nicht in unserer Macht, diese Situation zu ändern; auch wenn wir völlig geschwiegen hätten, so wäre die peinliche Situation trotzdem vorhanden, und zwar so lange, bis eine befriedigende Erklärung von der genannten Seite erfolgt.

Unrecht und Sühne 1

Ein Obenwälder schreibt uns:

Der Reichstagsabgeordnete Noos hat auf dem Katholikentag eine Forderung gestellt an die deutsche Regierung, daß sie die Aufnahme des St. Stübels in den Völkerbund verlange, bevor Deutschland selbst seinen Beitritt erklärt. Nicht nur die deutsche Regierung als solche, sondern das ganze deutsche

Volk dürfte sich hinter diese Forderung stellen. Es ist ein altes Unrecht gut zu machen, die deutschseits dem St. Vater in der Kulturkampfszeit zugefügt wurde. Der damalige Kanzler Bismarck, als er auf der Höhe seiner Macht stand, hatte bekanntlich an die übrigen Regierungen Europas die Aufforderung gerichtet, den Papst in Rom als solchen einfach abzusehen. Bismarck fand indes kein Gehör, die Regierungen der übrigen Staaten waren klüger und weitbildender als Bismarck in seiner Kulturkampfstimmung. Es erscheint uns heute kaum glaublich, daß in Deutschland solche Dinge passieren konnten, aber es ist traurige Tatsache. Gibt es nun eine schönere Gelegenheit, dies Unrecht zu sühnen, als obige Forderung? Denn dieses Verlangen Bismarcks ist und bleibt ein Unrecht, so ungeheuerlich und bitter in seinem Wesen, daß man lange blättern muß in der Weltgeschichte, um ähnliches zu finden. Und wir sind überzeugt, daß die Sühne dieses Unrechtes, wie es durch die Aufforderung im Sinne des Hg. Noos geschieht, das Schicksal des Deutschen Reiches nur zu Glück und Gedeihen führen würde. Nicht nur moralisch ließe sich das erklären, auch staatspolitisch wäre die Aufforderung eine Tat, welche die Zukunft unseres Vaterlandes sicherstellen und zu geistlicher Entwicklung führt. Der St. Stuhl im Völkerbund wäre die sicherste Garantie, daß die Rechte Deutschlands geachtet und gesichert wären gegen Willkür und Launen seiner Gegner. Das ganze deutsche Volk also, nicht bloß die Katholiken, müßten der deutschen Regierung von Herzen zustimmen, wenn sie dem Wunsch des Reichstagsabgeordneten Noos entspräche. Darüber darf allerdings kein Zweifel sein, daß die Regierungen der feindlichen Länder so sehr dunklen Einflüssen unterliegen, daß sie kaum dagegen Meister sind. Dunklen Einflüssen, welche insbesondere den St. Stuhl um keinen Preis im Völkerbund ertragen können. Aber gerade deshalb muß laut und energischer die Aufnahme des Papstes in den Völkerbund verlangt. Wenn der Katholikentag keine andere Frucht gezeitigt hätte, als diese, so genügt sie allein, um die Lage als einen Marstein in der Geschichte des deutschen Volkes zu bezeichnen.

Der Evangelische Bund und der konfessionelle Friede.

Wie unsere Leser sich noch erinnern, hat vor einigen Wochen der Evangel. Bund in München seine Generalversammlung abgehalten. Auf dieser Tagung ist in größtlicher Weise der konfessionelle Friede uns Katholiken gegenüber verletzt worden.

Die Frankfurter Zeitung hat nun den evangelischen Hochschulpfarrer der Theologie in Kiel, Dr. Baumgarten, erlucht, sich zu dem Thema „Der Evangelische Bund und der konfessionelle Friede“ zu äußern. Der genannte Gelehrte ist in Nr. 689 (2. Morgenblatt Sonntag, den 14. September) nachgekommen. Nachdem er einleitend seinen protestantischen Standpunkt gegenüber dem Katholizismus und dem Zentrum markiert hat, muß er bekennen, daß „der nationalpolitisch-ökumenische Mündchenergeißel des Evangel. Bund weit über seine in der Sache begründete Grenzen hinausgetrieben habe.“ Dieses allgemeine Urteil ist durchaus begründet. Nicht minder richtig ist das andere Urteil, das also ausgesprochen ist: „Die unheilvolle Kopulierung des kirchlichen Protestantismus mit dem reaktionär-konserverativen Preußenium scheint über den Evangel. Bund Gewalt zu bekommen.“ Dem ist leider so.

Auf der Tagung in München hat bekanntlich die Verbindung mit dem Deutschvölkischen eine hervorragende Rolle gespielt. Man braucht sich nur an den Audenborffbrief zu erinnern. Baumgarten schreibt nun zu diesem Punkte: „Mit schärfstem Protest muß jeder bewußte Protestant der Verpuppung des Protestantismus mit der völkischen Bewegung begegnen.“ Die große Mehrzahl deutscher Protestanten vermag zum Glück in dieser Bewegung nicht den Ausdruck des göttlichen Lebenswillens der deutschen Nation zu erblicken, lehnt es ab, sie als einen wertvollen Bundesgenossen zu bezeichnen.“ Die generelle Ablehnung wird dann im einzelnen begründet. Daraus interessiert uns folgende Ausföhrung: „Gehört es zu einem echten, rechten Protestanten, den Ultramontanismus zu beschimpfen als den schärfsten Feind eines einzigen, freien und ungeteilten Deutschlands? Nein, nicht in der Verbindung zwischen völkischen Gedanken und

Protestantismus, die einander direkt entgegengesetzt sind, auch nicht in der Verleumdung des Katholizismus als deutschfeindlichen Ultramontanismus, als welcher es sich wahrhaftig seit 10 Jahren nicht bewiesen hat, liegt das Feil für das deutsche Volk, sondern in dem auf den Juden und auf den Katholiken gegenüber respektlosen Prinzip der Persönlichkeitskultur und Gewissensachtung.“

Zum Audenborffbrief macht der gelehrte Theologe unter anderem folgende Bemerkungen: „Man hat von völkischer Seite das Schreiben Audenborffs als ein religiöses Bekenntnis zum Protestantismus darzustellen versucht, im Uebrigen sich aber zu den Grundsätzen des unbedingten Friedens zwischen den christlichen Konfessionen und der Abwehr jeder konfessionellen Politik bekannt und es auf das Entschiedenste abgelehnt, sich in irgend einer Weise als Werkzeug des Evangel. Bundes gebrauchen zu lassen. Aber der unverständliche Wortlaut des Briefes zeigt deutlich, daß der Hauptling der völkischen tatsächlich diese Grundsätze gründlich verletzt und wahrlich kein religiöses Bekenntnis abgelegt hat. Es ist allein schon in Gedanken an den Reichskanzler Marx eine Ungerechtigkeits, wenn in einem Atem die immer schärfere Zurückweisung der ultramontanen politischen Machtbestrebungen und die scharfe Stellungnahme gegen die Verschlagung Preußens die Voraussetzung für den Sieg des Ultramontanismus und die Knebelung des Protestantismus erwartet wird. Daß derselbe Audenborff, der durch seine Gleichstellung von Ultramontanismus und Nationalismus so verhängnisvoll in den konfessionellen Frieden eingegriffen hat, sich dem Evangel. Bund am 10-jährigen Jahrestag der Schlacht von Rammenberg, als bejubelter Vorkämpfer darbieten konnte, ist eine schwere Schädigung des Evangel. Bundes.“ Wir teilen diese Meinung, sind aber für die Offenbarung der Geister in München außerordentlich dankbar, und das umso mehr, als deutliche Kraft auch heute noch forstfahren, den General Audenborff auch als Politiker zu feiern, zum Mindesten in Schutz zu nehmen.

Den Schluß seiner Betrachtung benützt der Evangelische Theologe zum Vergleich der Tagung des Evangelischen Bundes mit dem Katholikentag in Hannover. Er schreibt dazu: „Gerade im Zusammenhang mit dem gleichzeitigen Katholikentag, der sich geistlich, selbst bei den schwierigen Fragen des Schulfachkommisses, aller unfreundlichen Seitenblöde oder gar Seitenhiebe auf den deutschen Protestantismus enthalten hat, vielmehr die Protestanten als Volksgenossen und Redenbrüder warm begrüßt hat, gewinnt diese Haltung des Evangelischen Bundes, die Tatsache, daß so schwere Entscheidungen nach der Seite der konfessionellen Unzulänglichkeit anscheinend ungerügt und wie im Geiste des Protestantismus geschehen durften, eine recht bedenkliche Bedeutung.“ Diese Charakterisierung stimmt vollkommen mit unserem Urteil überein. Man kann sich nur freuen, daß auf protestantischer Seite solche Stimmen sich in die Öffentlichkeit waagen.

Während hier ein protestantischer Theologieprofessor unter völliger Wahrung seines protestantischen Standpunktes das Auftreten des Evangelischen Bundes einer immerhin scharfen Kritik unterzieht, und den Friedenswillen der Katholiken anerkennt, mag die „katholische Vaterländische Tageszeitung Südbadens“ genannt Freie Stimme bis zur Stunde keine entscheidende Verurteilung der unerhörten Angriffe des Bundes gegen die katholische Kirche, die Vätertmänner des Blattes möchten eben dem Bund, der sich ja völkisch einstellen will, nicht wehe tun, weil sie selber der völkischen Verriechtheit nachlaufen. Ja dieses Blatt mag sogar auf den vom Evangelischen Bund geführten Kampf das Wort anwenden: „Wie es in den Wald schreit, so hallt es heraus“ und verweist dabei auf den Kampf, den die Zentrumspresse gegen den Nationalismus führt. Das Blatt hat, so muß man annehmen, jedes Gefühl für Logik aber auch für Charakter verloren. Wie lang wird der Skandal noch weiter getrieben werden, daß sich solche hilf- und charakterlose Kammerlätzerei noch mit dem Namen „katholisch“ etikettiert?

Joseph Engler t

Weinheim, 17. Sept. Der verdiente Vorsitzende der Weinheimer Zentrumspartei, Herr Eisenbahningenieur Joseph Engler, ist am Montag in Rom gestorben. Nähere Einzelheiten über das so jähe Hinscheiden Joseph Englers sind bisher noch nicht bekannt; am Sonntag mittag traf die Nachricht von seinem Hinscheiden, Herrn Büel aus Weinheim, ein, daß Engler schwer erkrankt sei und ins Spital gebracht werden mußte. Die Trauernachricht ruft nicht nur in Weinheim, sondern im ganzen Wohlfräule Mannheim bei den Angehörigen der Zentrumspartei und in den Kreisen auch der anderen tiefes Mitgefühl hervor. Der Verstorbene war auch ein selbstloser und eifriger Mitarbeiter am Bad. Weob., der sein Andenken immer bewahren wird.

Aus dem sozialen Leben.

Soziale Fürsorge-Einrichtung für das badische Handwerk und Gewerbe. Die seit 1910 mit bestem Erfolge und segensreich wirkende Krankenkasse des Landesverbandes badischer Gewerbe- und Handwerkervereinigungen, Sig Heideberg, Bld 97, 1. Stod, die nimmere auch die Sparrentenversicherung auf Goldbasis aufgenommen hat, bringt in unserer Nummer von heute im Anzeigenteil einen Hinweis auf die Eigenart ihrer Einrichtung, worauf wir unsere Leser hiermit besonders aufmerksam gemacht haben möchten.

Kommunistische Handgranatenfabrik in Kenden.

München, 17. Sept. Der politische Polizei ist es gelungen, im Hause des Kommunisten Beckle eine Werkstätte zur Anfertigung von Handgranaten zu entdecken. Da Beckle aufweisend von der Verfolgung kommunistischer Bestrebungen, wurden in der Werkstätte nur 3000 Bomben und eine große Anzahl fertiger Handgranaten gefunden. Beckle wurde verhaftet.

Karlstr.

X Die Ferien ordneten. Von durchdrungen, he saunt, ihnen ezel“ vorzulegen, Wort gibt) kein gerade nicht ein hervorrief. Die früheren Großsozialdemokraten machte eine bis hatte aber auch fast wie weiland te; er machte f hals und wesow nes städtischen ur stimmte ihn m sehr bedenklich. bedingungen der weiterhin viel f dazu einen prak gehend, den Pro streuen nicht b sondern nur auf bis 5 Teilstreit der Demokra s schrieben. Der Z mit Recht darauf fenstischen fauf Glücksgittern ge der Prozentfab machen über n freudenbestenfe der Straßenbah muß, halt bisde gahnen, der and bleibt ungescholl der Veier en publikum beyo Stadtverordneten Uhr das Kathol

In der Sitzung Stadtratsordne a Zu dem ersten mit Russid Stadl. B. Schler daß Herr Philipp einer regen, öffent Des weiteren be am Konseratoriu nicht klar geregelt wünscht Verfüch Konseratorium. (Rip) freut sich (Rip) zu gewim darum klar, daß n Bandständmännch einen ausgezeichn wünscht, daß B regelt werden. Philipp ist, daß gewandigen An Franz Philipp aufserordentlicher V Die Vorlage n omenen.

Zum nächsten S des Bad. Lan Stadtratsordne er wünscht eine Stadl. Stein m die ausnährte i Konkurrenz macher müssen darauf be damit die Stadl es Kulturpreise am Ra Das Karlsruher A Kulturpreiser zu des Theater ist da der Oper herrench nicht mehr an Auch das Orchester großen Streich sch Stein des Anführer werden. Die Abec aufnehmen, die ga können. Man mu dadurch, daß sie erreichen lücht, hin ausgeben Einsicht (Diall.); Der Ang tergemeinde ging daß es nicht gelan Ränderung zu e hinter ist ebenf frei zu kurz ien Stadl. Steinmang Zulassung der Piel jammung ergibt e Zum nächsten rzung der Befi hdt. Strachen eingelassen. — Wild (Str.) de bereits zwei Man jetigen gleichlatte genanzschuß borge Mitunterwechrs i erhöhung würde at ten. Es geht nich Käufer der 2. U Die Erhöhung f Stadtrat vorgefch Beschden von 1.20 die 5 Teilstreit n imangelegt wird. gebenden B b a n auch die Demokra zum Glück noch a für die Hochbedi (D. H. B.) mach t — Stadl. Sch v griffnahme des i die Vorlage ab. — schlagt die Einfil Der Festhalteph Stadl. D. n a s Stadl. A. H. L. r das Straßenbahnw bis die Verhältni hien waren, daß wieder vorliegende führungen des Sta

Karlsruher Bürgerausschuss.

Karlsruhe, 17. September.

Die Ferien sind vorbei und für die Stadtverwaltung...

In der Sitzung, die um 15 Uhr beginnt, sind 80...

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Vortrag...

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Betrieb...

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Änderung...

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Änderung...

Wird das Wort, um Ausführungen des Stadtschul-

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Erweiterung...

Zum Schluß gibt der Stadtschulinspektor...

Karlsruhe.

Die Septemberrate unverändert.

Nach Mitteilung des Arbeitsministeriums gilt der...

Memorandum des Reichsministeriums für den...

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Betrieb...

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Änderung...

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Änderung...

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Änderung...

verlor er die Herrschaft über sein Rad, kam zu Fall...

Veranstaltungen.

Kreuzbündnis-Mittelschlacht. Am Freitag, den 19.

Stadtgartenkonzerte. In der Reihe der städtischen...

Fidelitas, Verein kath. Kaufleute und Beamten. Wir...

Handel und Volkswirtschaft.

Berlin.

Table with exchange rates and market prices for various goods like flour, oil, and sugar.

Die heutigen Devisennotierungen stellen sich wie folgt:

Table with exchange rates for various currencies like Gold, Dollar, and others.

Amliche Anzeigen.

Pferdereinen am 21. Sept. 1924 betr.

Gemäß § 366 Ziffer 10 R.-Str.-G.-B., § 108...

Der von der früheren Einmündung der Rapp...

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß...

Bekanntmachung.

Der Herr Reichsminister der Finanzen...

Der Herr Reichsminister der Finanzen hat...

Der Herr Reichsminister der Finanzen hat...

Börsenbericht.

Berlin, 17. Sept. Die bereits an der gestrigen Nach...

Karlsruher Produktenbörse vom 17. September. Getreide...

Der letzte Brettener Schweinemarkt war mit 44...

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 13. Sept.: Bernhard Rabbel, Schlosser...

Wetterbericht der Badischen Landeswetterwarte.

Wetterbericht über den Ozean hat seit gestern seinen...

Doratschiffliche Witterung für Donnerstag, den 18.

Man nehme

zur Wäsche nie Seife allein, das Wäsche...

Henko

als Zusatzmittel - - die Kosten verringern...

Henko

Bad. Landesheiler. Donnerstag, 18. Sept. 7-9 Uhr, Sp. I. 4.80.

Wer weint um Juckennack?

EXTRA-ANGEBOT

von Donnerstag, den 18. bis einschl. Dienstag, den 23. September

für den Herbstbedarf.

Kleiderstoffe

Cheviot u. Crepe, in soliden Kleiderfarben . . . Mtr. 1.75
 Blusenstoffe, mod. Streifen, dunkel u. mittelfarb. Mtr. 2.10 1.75
 Cheviot, reine Wolle, ca. 85 cm, marine und schwarz . Mtr. 1.85
 Cheviot, reine Wolle, ca. 95 cm, schwarz mit Nadelfarb. Mtr. 2.50
 Schotten u. Streifen, ca. 105 cm, für Kleider u. . . 3.25 2.50
 Cheviot, reine Wolle, ca. 130 cm, marine u. schwarz . Mtr. 3.50 2.95
 Foule, reine Wolle, in schönen Kleiderfarben . . . Mtr. 3.50
 Cheviot, Schotten u. Streifen, reine Wolle, ca. 105 cm, . . . 4.00
 Kleiderserge, einfarb., ca. 105 cm, reine Wolle, mod. Farb. Mtr. 4.75
 Popeline, reine Wolle, ca. 105 cm, in Qual. gr. Farbensortim. Mtr. 4.90
 Kostüm Cheviot, reine Wolle, ca. 130 cm, solide Farben . . . 4.90
 Gabardine, reine Wolle, ca. 130 cm, marine u. schwarz . Mtr. 4.90
 Mantelstoff, ca. 130 cm, gemustert, gute Strapazierware Mtr. 4.50
 Velour de laine, ca. 130/140 cm, reine Wolle für . . . 6.50 5.50
 Manteltausch, ca. 135 cm, reine Wolle, einfarbig . . . 7.50 6.50
 Velour de laine, reine Wolle, ca. 130 cm, schwere Qualität . . . 8.50
 Herrenstoffe, rei. Muster . . . Mtr. 10.50 9.50 7.90
 Ulsterstoff, ca. 140 cm, reine Wolle, in Qual. f. Dam. u. Herr. Mtr. 9.50

Taschentücher

Kindertuch mit bunten Figuren . . . St. 14
 Damentuch, mit farbigem Rand . . . St. 20
 Damentuch, weiß mit Hohlraum . . . St. 35 25
 Batisttuch für Damen, mit Hohlraum und buntem Rand, St. 55
 Herrentuch, weiß, gebrauchsfertig, St. 40 30 22
 Zeirtuch, gestreift und kariert . . . St. 50 40 30
 Herrentuch, rot und gelb amustert. St. 65 50 35

Seidenstoffe

Blusen- und Gläserstoffe, reine Seide, ca. 50 cm, kariert, in Qual. Mtr. 2.75
 Seidenserge, 1/2 Seide, ca. 100 cm, f. Jack. u. Mantelfutter, Mtr. 2.90
 Waschseide, ca. 90 cm, in vielen Pastellfarben . . . Mtr. 4.80
 Damassé, 1/2 Seide, ca. 85 cm, f. Jack. u. Pelzfutter, Mtr. 6.50 5.75
 Messaline, reine Seide, ca. 85 cm, groß Farbensortim. Mtr. 6.75
 Cachemire-Seide, ca. 60 cm, bestr. aparte Dessin, Mtr. 7.50
 Taffet changeant, reine Seide, ca. 95 cm, schöne Farb. . . 9.—
 Taffet, reine Seide, ca. 90 cm, moderne Streifen . . . Mtr. 9.50
 Mantelseide, imprägniert, ca. 120 cm, solide Farben Mtr. 10.50
 Serge, ca. 140 cm, für Jacken und Mantelfutter . . . Mtr. 2.90
 Serge, 1/2 Wolle, ca. 140 cm, schwarz für Herrensaker, Mtr. 3.50
 Damassé, ca. 140 cm, für Kostüme und Mantelfutter, Mtr. 4.—

Leinenwaren

Wisch- u. Gläsertücher, weiß rot u. grau kariert, 60x66, Stück . . . 60
 Wisch- u. Gläsertücher, weiß rot u. blau kariert, 60x66, Stück . . . 80
 Küchentuch, weiß u. grau gemustert, Mtr. 75 68 48
 Küchentuch, kariert, ca. 40 cm, Mtr. 95
 Zimmerhandtuch, halblein, ca. 50 cm, Mtr. 1.10
 Zimmerhandtuch, halblein, kariert, 44x100, St. 1.20
 Zimmerhandtuch, halblein, Jacquard, ca. 45x100, St. 1.50
 Zimmerhandtuch, halblein, Jacqu. u. Drell, ca. 48x110, St. 2.25
 Tisch- u. Handtuch, halblein, Jacquard, 120x150 6.25 120x120 5.25
 Serviette, 56x56 cm . . . Stück 1.25
 Druckdecke, leicht- und waschecht, 80x80 . . . Stück 2.40
 Kaffeedecken, durchgewebt . . . Stück 7.25 5.90 3.50

Baumwollwaren

Hemdentuch, stark und feinfädig, 1.10 95 85 65
 Makkotuch für feine Leibwäsche, ca. 82 cm breit, Mtr. 1.35 1.10
 Seidenballst, weiß, ca. 115 cm breit . . . Mtr. 95
 Rauhkörper, gebleicht, ca. 80 cm breit . . . 1.30 1.10
 Bettuchhalblein, starkfädig, ca. 150 cm br. Mtr. 3.25 2.75
 Bettuchreinein, extra schwer, ca. 160 cm br. Mtr. 3.90 3.50
 Bettsatin, ca. 130 cm breit . . . Mtr. 2.40 1.90
 Bettmatt, ca. 130 cm breit, in Qual. Mtr. 3.50 2.75 2.35
 Bettbiber, ca. 150 cm breit . . . Mtr. 2.75 2.25
 Windelflanell, ca. 70 cm breit . . . Mtr. 1.25 95
 Nessel, 160 cm breit . . . Mtr. 1.70

Baumwollwaren

Flanell, f. Blusen u. Hemden, groß Sortim. 1.50 1.25 95 75
 Veloutine, aparte Muster, f. Blusen u. Kleider Mtr. 1.65 1.45 1.20
 Unterrock-Flanell . . . Mtr. 1.25 1.10
 Samtflanel, in vielen Farben . . . Mtr. 1.45
 Zefir, sehr reiche Ausmusterung, ca. 80 cm br. Mtr. 1.45 1.25 85
 Perkale, gestreift und kariert, ca. 80 cm . . . Mtr. 95 75
 Baumwoll Schotten, ca. 80/85 cm breit Mtr. 1.60 1.30
 Bettkattun, ca. 80 cm breit . . . Mtr. 1.20 90
 Bunter Satin für Schürzen u. Matin, ca. 80 cm Mtr. 1.75 1.45
 Schürzenstoff, waschechte gute Qual., ca. 118 cm Mtr. 1.85 1.45
 Inlett, rot u. rot-rosa, 130 cm br. Mtr. 3.20, 82 cm br. Mtr. 1.95
 Fahnenstoff, schwarz, bayr. blau, rot, gold, ca. 80 cm br. Mtr. 1.25
 Schlafdecken, Jacquardmuster, 150x200 St. 7.90 140x180 6.90

HERMANN TIETZ

14740

STADTGARTEN
 Freitag, den 19. September, nachmittags von 3 1/2 - 6 Uhr.
Konzert der Vereinigung bad. Polizeimusiker.

Karlsruher Herbst-Rennen
 Sonntag, 21. September, nachm. 2 1/2 Uhr
 auf den Wiesen bei Klein-Rüppurr
Oeffentlicher Totalisator.
 Restauration, Platzmusik.
 Eintrittspreise 2 und 5 Mk. einschl. Steuer.
 Vorverkauf: E. Mozer, Kaiserstrasse 140.
 Haltestelle der Albtalbahn.
 Am Rennplatz halten folgende Züge der Albtalbahn:
 Karlsruhe ab: 1.31, 2.03, 2.46,
 Ettlingen-Holzloch ab: 1.23, 2.00, 2.46.
 Nach Beendigung: der nächste fahrplanmäßige Zug in beiden Richtungen.

Sanft Konrads-Kalender
 für das Jahr 1925.
 Vollkalender der Erzdiözese Freiburg
 Herausgegeben von Anton Sad.
Preis 60 Pfennige.
 Borrätig in allen Buch- und Papierhandlungen sowie
 in den Agenturen des St. Konradsblattes.
Badenia, u.-G. für Verlag, Karlsruhe

NAGOLD (Schwarzwald): Gasthof u. Pension z. Löwen
 Erholungsbedürftige finden gute Verpflegung bei angenehmem Aufenthalt.
 Bei Anträgen erbitte Rückporto
 Frau; Kurtenbaner.

Größe Eingänge in modernen, billigen
Strickwesten
 reine Wolle, aparte Farben
 für
Damen und Herren
 19⁵⁰ 17⁵⁰ 14⁵⁰ 10⁵⁰ 7⁵⁰
Knaben u. Mädchen
 mit und ohne Kragen
 12⁵⁰ 11⁵⁰ 9⁵⁰ 9²⁵ 6⁷⁰
KNOPF

Reparaturen
 an Fahrrädern, Motorrädern, Nähmaschinen,
 wie Rahmen und Gabelbrüche,
 Dreharbeiten und Gewindeschneiden usw.
 übernimmt
Mech. Werkstätte A. Heibrock
 Glümerstrasse 8, Mühlburg.

Kauft bei unseren Inserenten!

STADTGARTEN
 Sonntag, den 21. September, nachmittags von 3 1/2 - 6 Uhr
 Anlässlich des Alemannisch-pfälzisch-fränkischen Sonntags.
„Ein Heimgatt in Baden und der Pfalz.“
Trachtenkonzert (Gutacher, Hanauer, Peterstaler u. a.)
Konzert der Harmoniekapelle.
 Allerlei heimatische Volksbelustigungen (Billheimer Barzelmarkt, Schifferstechen, sportliche Darbietungen, Trachtenbilder, Trachtenkaffe).
 Abends von 8-10 1/2 Uhr:
Sommernachtszauber auf dem Stadgartensee
 Plastische Gruppen und Tanzbilder.
Konzert der Harmoniekapelle.
Grosses Brillantfeuerwerk, ausgeführt von der Firma W. Fischer-Cleebronn (Wübg.).
 Bengalische Beleuchtung des Sees und der Anlagen. Volksbelustigungen. **Tanz im kleinen Festhallsaal.**
 Bei schlechtem Wetter finden die Veranstaltungen unter entsprechender Aenderung im grossen Festhallsaal statt, das Feuerwerk wird in jedem Falle abgebrannt.
 Geöffnete Eingänge ausser Nord und Süd, Eingang links von der Festhalle und Ettlingerstrasse 6 beim Gartennam.

Gaskoks-Preisabschlag!
 Infolge Ermäßigung der Kohlenpreise treten vom
18. September 1924
 ab folgende Gaskokspreise in Kraft:
 Grobkoks (gegabelt) Mtr. 1.70 je Ztr. ab Gaskoks
 Feinkoks (gefiebt) . . . 1.90 „ „ „ „
 Perlkoks 1.30 „ „ „ „
 Schlackenloks 0.70 „ „ „ „
 Gaskoks 0.30 „ „ „ „
 Bei Abnahme von 50 Zentner ab ermäßigen sich
 obige Preise um 10 Pfg. je Ztr., bei größeren Abschläufen
 werden Sonderpreise eingeräumt.
Gaskoks ist der billigste Brennstoff!
 Beste Qualität infolge Verarbeitung erstklassiger Gaskohlen. Gaskoks ist für alle Heizwecke sehr geeignet und verbrennt rauch- und rußfrei bei grosser Heizkraft. Winterbestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.
D u r l a c h, den 18. September 1924.
Städtisches Gaswerk.

Manchmal
 und irgen
 so bunfel
 Stryng
 leise Knif
 Wann w
 Angelus
 Es war um d
 über weilen Gebi
 getretenen Deuf
 Berarmung und
 Oede, die über u
 blutigen Stretes
 Berunglimpfungen
 feren und Stillere
 lichen Händen ihr
 Stille, in kleineren
 hertens wiederzuf
 wieder zutage, der
 schichte hindurchgie
 borgen stehend, in
 machvoll hervorbr
 sprung nach stamm
 Neuplatonismus,
 henden Altertums,
 orientalische Relig
 binden. Durchs G
 der Mystik. Ihre
 deutlichen Sprache
 die funkelnde Pro
 fenders zulegen.
 Sprache je geform
 ringers, Meister G
 fränkischer und
 Erbe ist nie unter
 der (Glaubens) Kämp
 gewickt und gepflic
 Ein solcher Str
 von Frankenberg
 telarischen Myst
 die protestantische
 gel, des merkwürd
 sche und astrologi
 wie es eben jenen
 und Aberglaube o
 sem Kreise lebte
 hannes Scheffler,
 noch einmal einen
 hin trat er wenig
 Jahrhunderts tritt
 Orden der Minde
 Sebastian von De
 zieht er sich ins K
 lau zurück. Gest
 Geschrieben hat
 zu deutsch; der G
 Wert ist der Cher
 meist zweifelhafte
 der Mystik zum U
 danten nicht neu.
 fast sind. Es ist
 mit der er die it
 vollendeter Ansch
 Blüche, die mit fur
 der Mystik hinein
 Rühmheit sind die
 Urhema aller M
 schiltbert. Eine U
 die jeden religiös
 Es sei nur erinne
 flügelten Wort rel
 Wird Christus
 Und nicht in die
 Gott wohnt in f
 Wer es nicht fe
 Je mehr du dich
 Je mehr muß G
 Sein letztes G
 schreibung der vier
 reicht dieses letzte
 nigen Wandernom
 dem Geshmack ur
 es ein um so lehr
 des 17. Jahrhun
 richt, die ewigen
 Freuden der Selig
 der Reizfasser ist f
 schreißt, auf hümm
 wird. Er lagt fet
 len, und was wir
 schen fürzutragen
 in recht anschauli
 Mensch" davon g
 Todes lebt die W
 an den alten Tote
 des Gerichtes und
 17. Jahrhunderts
 Binden, Reihen,
 Flammc., Stichen
 Daß G
 Und en
 Man wird leb
 bert so beliebten
 auch die Maler sic
 familt der Höllen
 trauheiten sprich
 inneri die Schilde
 daß an die Natur
 Mytler Angelus
 lebendig, geht her
 ersten Teils:
 Stieb, eh
 Meid, eh
 Erbt in
 Und alle
 Wer nich
 Ruß ewi
 Und dur
 Dan alles

★ Kunst und Wissen. ★

Nacht.

Manchmal tropft Mondlicht in die Nacht,
und irgendwo ist ein Lied erwacht,
so dunkel rauschen die Bienen.

Syringen strömen verzeihend Duft,
leise knistert die Schwüle Luft.
Wann werde ich dich finden?

Ludwig Bäte.

Angelus Silesius, der Cherubinische Wandersmann.

Von Dr. Heinrich Gezeny.

Es war um das Jahr 1648. Leid und Elend lagen über weiten Gebieten des von einem 30jährigen Kriege zerrutten Deutschlands. Noch schlimmer als die äußere Verarmung und Verelendung war die geistige Leere und Oede, die über unserm Volke lag. Müde war man des blutigen Stretzes der Konfessionen, müde der gegenseitigen Verunglimpfungen in erbitterten Streitchriften. Die Tieseren und Stilleren im Lande zogen sich aus den kirchlichen Händeln ihrer Zeit völlig zurück und suchten in der Stille, in kleineren Kreisen und Zirkeln, den Frieden ihres Herzens wiederzufinden. In diesen Kreisen trat ein Strom wieder zu Tage, der sich durch die ganze deutsche Geistesgeschichte hindurchzieht, in den Zeiten des Wohlergehens verborgen stehend, in Tagen des Leides und der Not aber machtvoll hervorbrechend: die deutsche Mystik. Ihrem Ursprung nach stammt sie aus dem späten Griechentum, dem Neoplatonismus, jenem eigenartigen Gebilde des ausgehenden Altertums, in dem sich griechische Philosophie und orientalische Religion zu einer bestrickenden Einheit verbinden. Durchs ganze Mittelalter zieht sich dieser Strom der Mystik. Ihren gewaltigsten Ausdruck hat sie in der deutschen Sprache gefunden. Deutschem Geistesleben mußte die laute Pracht dieser tiefstimmigen Gedankenwelt besonders zufließen. Und das Gewaltige, was die deutsche Sprache je gekostet, das liegt in den Predigten des Thuringers, Meister Eckharts, des Taulers, Heinrich Seuses, des Frankfurters und auch der deutschen Mystikerinnen. Ihr Erbe ist nie untergegangen und in den traurigen Zeiten der Glaubenskämpfe ist es von den Stillen im Lande neu geweckt und gepflegt worden.

Ein solcher Kreis hatte sich in Schlessen um Abraham von Franckenberg (1593 bis 1652) gebildet; außer den mittelalterlichen Mystikern kannte und schätzte man dort auch die protestantische Mystik eines Paracelsus, Valentin Weigel, des merkwürdigen Schöpfers Jakob Böhme; alchimistische und astrologische Literatur übten ihren Zauber aus, wie es eben jenen 17. Jahrhundert entsprach, wo Tieffinn und Übergehung oft dicht nebeneinander wohnten. In diesem Kreise lebte der Leibzögling des Herzogs von Oels, Johannes Scheffler, geb. 1624, in dem die deutsche Mystik noch einmal einen Höhepunkt ersteigen sollte. Nach außen hin trat er wenig hervor; in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts tritt er zum Katholizismus über, geht in den Orden der Minderen Brüder; der Breslauer Fürstbischof Sebastian von Rosdorf ist sein Gönner; nach dessen Tod zieht er sich ins Kreuzherrenstift zu St. Matthias in Breslau zurück. Gestorben ist er 1677.

Wahrscheinlich hat er unter dem Namen Angelus Silesius, zu deutsch: der Engel aus Schlessen. Sein bekanntestes Werk ist der Cherubinische Wandersmann. Es sind 1676 meist zweizeilige Epigramme, die den ganzen Ideeninhalt der Mystik zum Ausdruck bringen. Gewiß sind die Gedanken nicht neu. Aber neu ist die Form, in der sie gesagt sind. Es ist ein Meisterwerk der deutschen Sprache, mit der er die tiefsten Gedanken in knapper Kürze zu vollendeter Anschauung bringt. Diese Verse sind „wie Wolke, die mit kurzem, blendendem Licht in die Abgründe der Mystik hineinleuchtet“ (Wittkop). Von unvergleichlicher Kühnheit sind die Bilder, in denen Angelus Silesius das Mysterium aller Mystik, die Einheit der Seele mit Gott, schildert. Eine Leidenschaftlichkeit glüht in diesen Versen, die jeden religiös Fühlenden bis ins Innere treffen muß. Es ist nur ein Erinnerung an die bekanntesten, die fast zum Geheilten Wort religiöser Wahrheit geworden:

Wird Christus tausendmal zu Betlehem geboren,
Und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.
Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebricht;
Wer es nicht selber wird, der steht ihm ewig nicht.
Je mehr du dich aus dir kammst austun und entziehen,
Je mehr sich Gott in dich mit seiner Gottheit stiehet.

Sein leichtes dichterisches Werk ist die „Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge“. In Tiefe der Gedanken reicht dieses letzte Werk weit weiter nicht an den Cherubinischen Wandersmann heran. Im Gegenteil, manches ist dem Gedankengang unserer Zeit fremd geworden. Dafür ist es ein um so lehrreicherer Dokument für die Auffassung des 17. Jahrhunderts. Die vier letzten Dinge Tod, Gericht, die ewigen Peinen der Verbannten und die ewigen Freuden der Seligen sind „sinnlich“ beschrieben, das heißt, der Verfasser ist sich wohl bewußt, daß alles, was er beschreibt, auf sinnliche und nicht auf irdische Weise sein wird. Er sagt selbst: „Wir schreiben nur, was wir wissen, und was wir sinnen können und den sinnlichen Menschen fürzulegen ist.“ Darum kleidet er die letzten Dinge in recht anschauliche Bilder, daß gerade der „sinnliche Mensch“ davon gepackt werde. In der Schilderung des Todes lebt die Wucht und Kraftheit. In den Bildern des Gerichtes und der Hölle tritt die ganze Dürftigkeit des 17. Jahrhunderts zutage, die sich nicht genug tun kann im Bitten, Reizen, Schlagen, Zwaden, Löten, Brennen, Flamme, i, Stechen, Zerflämmeln und Zerhauen,
Daß Leib und Geel davon zertracht
Und ewig sich zerfellen.

Man wird lebhaft erinnert an die in jenem Jahrhundert so beliebten Darstellungen des jüngsten Gerichtes, wo auch die Mäler sich nicht genug tun können in der Grausamkeit der Höllestrafe. In der Schilderung der Hölle strahlen spricht der alte Hofmedicus. Umgekehrt erinnert die Schilderung der himmlischen Freuden oft lebhaft an die Naturbilder der sentimentalischen Zeit. Daß aber der Dichter Angelus Silesius auch in diesem Werke noch lebendig, geht hervor aus dem schönen Schlussverse des ersten Teils:

Stirb, ehe dann du sterben mußt,
Weid, ehe du mußt meiden;
Erleid in dir die böse Lust,
Und alle falschen Freuden.
Wer nicht gestorben, wenn er stirbt,
Muß ewiglich verderben
Und durch den Wurm, der nie verdirbt,
Din alles Ende sterben.

Ein Sängler der Freude.

Von Anton Lübke.

Als vor etwa einem Jahrzehnt der Nottener Biograph Kessler seinen Imperativ an die Freude mit dem Buche „Mehr Freude“ in die Welt sandte, da hörte man auf, und wie Durstende nach den Wasserquellen griffen seit dieser Zeit Hunderttausende nach diesem Buche, weil die Sonne dem Blide gestanden schien und die Hoffnung zum bizarren Begriffe geworden war. Nachdem man so viel Elend gesehen hatte, nachdem die Menschen dem tauschelhaften Lobe ins Angesicht geschaut hatten und die Not ihnen die Meider zerriß hatte, war die Freude wie der Friede unter den Menschen zum Stiefkinde geworden. Der Friede war zum gesprochenen und geschriebenen Worte, die Freude zur Birne oder zum Parlekön des Spottes, der Satire und des Witzes. Mit argwöhnischen Augen schauten sich die Menschen ins Auge, unter Außerachtlich und freudlicher Waise schimmerte latentes Begehren selbst dem Freunde gegenüber, die Schönheit trug Fittlerndem und die gleichen Kompons von Bajazzo. Der graue Tag der Ingratitude und der ziellosen Hastigkeit waren die Sinalen jenes Freudenstüdens. Die echte Freude war nur für die Stillen im Lande, für jene, welche eine ausgeglichene Harmonie in ihrer Seele besaßen, die sie auch nach nicht verließ, wenn äußere Einflüsse sie geltend machten. Jene ausgeglichene Ruhe der Seele, die den Blick scharf macht für die Objekte der Freude, das frohe Lied, das in ihrem Inneren nicht verstummen will ist Eifen Menschen zu eigen. Sie bedeuten für die menschliche Gesellschaft das Ferment des Lichtes, das selbst durch verteilte Tiren und bergitterte Fenster der Gefährnisse und Zuchthäuser Einlaß findet, das den Armen in verschwendlicher Fülle sich mitteilt und dem Schmerz- und Sorgenbeladenen Balsamtropfen gibt.

Einer dieser Sängler der Freude ist Augustin Wibel, der westfälische Pfarrherr, der nun schon jahrelang aus seinem einsamen Niederbeindorfe seine Freudenbänder in die Welt sendet, die bereits zu Hunderttausenden sich Freunde unter der Masse des Volkes gemacht haben. (Die Werke sind teils bei Schnell-Barendorf, im Vier Quellen-Verlag, Leipzig, und bei Fredebeul u. Knoen in Essen erschienen.)

Auf Wibel sind die Worte von Goethes Mutter anzuwenden, die sie am 28. Februar 1796 an ihren Sohn richtete: Es gibt doch viele Freuden in unserm lieben Herzogtum West! Nur muß man sich aufs Suchen begeben — sie finden sich gewiß — und das Meiste nicht verschmähen. Wieviel Freuden werden getreten, weil die Menschen meist nur in die Höhe guden, was zu ihren Füßen liegt nicht achten. Und Goethe selbst gesteht, daß er von Wülfen die Frohnart habe. Auf diesen Grundklang sind die Bücher Wibels gestimmt. Der Dichter ist einer von den Sängern der roten Erde, jenes Landes, das in seiner herben und melandolischen Landschaftsdichtung die Drosie, Hermann Löns, Wagenfeld u. a. zum Schaffen anregte. Man muß mehrere seiner Bücher gelesen haben, um die Sonne der Wibelischen Freudenseele ganz erfassen zu können. Wibel ist kein Problematiker, der das Weltbild in quälendem Suchen in eine Form bringen möchte, er ist ein Philosoph der Freude, der Dichter des Sonntags und des sonnigen Werktags, in dem was die Augen aller sehen, aber nur oberflächlich begreifen, sieht er seine Welt, nicht er seine Menschen, seine Gesichte, die er bildet. Er pflicht herbe Blumen am Wege und betrachtet sie mit sinnenden Widen, und laubert Sonne über den bunten Strauß, den er seinen Lesern darreicht. Er kennt die Geheimnisse des Waldes, von denen er erzählt in seinem Buche: „Ein Wäldchen vom Waber“. Die große Heimat, an der sein Herz mit so starken Fäden hängt, befindet er in ergreifenden Worten in seinem „Herbstbuche“ und „Heimatbuche“. Hier ist er der Entdecker der Schönheit, des kleinen Lebens und der Freude an allen Dingen. Das tiefgründige Gemüt des Westfalen, der seine Scholle und sein Heimatland liebt, wie wohl kein anderer, offenbart sich hier in einer seltlichen Größe, die eine Welt ausfüllt.

Wibel ist aber nicht nur der Dichter, der die Schönheit dieses Erdenrundes schätzt, und damit universelle Bedeutung hat. Er ist auch Dichter seiner niederdeutschen Heimat, denn hier ist er besonders in seinem ureigensten Element. In seinen plattdeutschen Werken schilbert er die Menschen in unwürdiger Köstlichkeit. Die Befangenheit, Unbeholfenheiten u. lustigen Kleinigkeiten, ob es nun der Mensch mit schrilligen Lauten oder der Bauer ist, dem die moderne Welt entgegentritt, überall ist er der Dichter, der mit klarem Auge seine Heimat sieht. Er hat ein Stück Freit Neuter in seiner Art des Humors und in der Tragik ist er fesselnd wie mit Wagenfeld. Wibel ist plattdeutsche Werk und Spiegelbild des Volkes für das Volk. Hansjohab oder Alban Stolz können ihm hier Gebatter gefanden haben. Wibel ist jedoch keiner von denen, die mit herber Sprache ihre Charaktere hinstellen oder ähndliche Kritik über an ihren Zeitgenossen. Troß aller Tragik und Dürftigkeit, die oft in seinen Werken hervortritt, bleibt er stets der Sängler der Freude, der Sonne, der gütigen Freitche hineingauert in lichtarme Seelen. Von seinen plattdeutschen Prosawerken seien genannt: Die letzten Blumen, Trüde Wöbne, Dat beerte Gebot, Sus Dahlen, Ut de selbgrane Zeit, Schulle Witte, De graute Vieh u. a. In jeder Zeile leuchtet das echte Kindergemüt Wibels. Teils in plattdeutscher, teils in hochdeutscher Sprache sind seine Gedichte erschienen. Wie heimatrof und beziiglich ist das folgende Gedicht, das von Sturm oder Moride stammen könnte:

Stid met dine wede Snoblen
Sacht in mine Kammer!
Nal se to, de lesten Snoblen,
Hiätens Brand und Jammer!
Ned den stros und laot den Köhlen
Stummerdank mi drinken —
Nids möge denken, nids mehr föhlen,
Deip in Nacht verfinken!
Häs mit fröder Licht bezwungen,
Trü umlungen haolen
Slaop, id miar, du häs de Jungen
Veiter as de Aolen.

Noch manches könnte gesagt werden von diesem Dichter der Freude, der Künstler, Sängler und Priester zugleich ist. Seine Bücher sind Lustgärten der reinen Freude, sein Schauen ist Kindersehen in eine sonnige Welt, seine Sonnenstrahlen verbrennen nicht Hoffnungen, sie entsaften Hoffnungen. Wibel ist ein Dichter des Volkes, weil er es beauftragt in seinem All- und Sonntags, weil er es als Priester kennt in seinem Leiden, seiner Not und seiner Tragik, aber auch in seinen Föhern, er kennt die geheimen Schätze der Natur, für deren Auffindung man nur die reinen Kinderaugen haben muß, wie ein Wibel, der Sängler der Freude.

Stilformen der modernen Zeit.

Von Dr.-Ing. Karl Fredmann.

Form ist die Bewältigung des Chaos, und die Gesamtheit der Formen einer bestimmten Zeit nennen wir Stil. Es ist seltfam bekannt, daß die moderne Zeit oder sagen wir lieber die Gegenwart und die jüngste Vergangenheit nach dem Stilwörterbuch der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neuen Formen auftritt. Die Erzeugnisse der Technik und Industrie geben dem neuen Formgefühl die Richtung. Vielfach kam es dabei zu gewaltsamen, traumhaften Verdrängen, so im Jugendstil und nicht anders im Jagen. Expressionismus, der späteren Geschlechtern als ein bezeichnender Lebergang erscheinen wird, als die sichtbar gewordene Seele der Nachkriegszeit, nicht frei von bolschewistischen Unterströmungen. Nunmehr aber scheint sich der neue Formwille ein wenig beruhigt zu haben, Anzeichen einer Einkehr machen sich bemerkbar. Man geht in den angewandten Künsten auf die konstruktiven Elemente zurück, auf die reine Zweckform, und es gab eine Zeit, da man sich vollkommen damit begnügte. Aber der Wunsch nach Schmutz ist so alt wie das Menschengeschlecht. So suchte man bald eblere Dinge aus der Sphäre des reinen Bedürfnisses herauszuheben, und hier beginnt eigentlich erst die Gestaltung zum Kunstwerk. Und das Maß des Könnens ist dabei stets der Gradmesser für die Kulturstufe des Volkes gewesen. Gewiß hat die moderne Technik vieles neuartig zu schaffen verstanden, die Formen sind vielfach strenger und eleganter geworden, aber man darf nicht übersehen, daß die Technik an sich niemals einen Stil schaffen kann. Ihr voraus geht stets ein ganz bestimmtes, so oder so geartetes Formgefühl, das die Erzeugnisse der Technik so und nicht anders gestaltet. So trücht es nun wäre, rein technische Erzeugnisse, etwa einen Hammer oder eine Lokomotive, mit Ornamenten versehen zu wollen, so ermunft sich uns doch wieder bei den Gegenständen unserer sündigen Umgebung, der Zimmereinrichtung z. B., bei aller Wahrung strengster Sachlichkeit hier und da eine leichte Zierform, ein unaufrichtiges Schmuck, sei es auch nur, um die Schlichtheit der übrigen Teile zu betonen. Nicht anders in der Architektur, die ja in besonderer Weise das Lebensgefühl einer ganzen Zeit zum Ausdruck bringt. Allerdings waren es ja in den letzten Jahren fast ausschließlich Siedelungen, Wohnstätten und diese nur in bescheidenen Ausmaßen. Da mußte das Schmuckbedürfnis zunächst naturgemäß ganz zurücktreten, um die elementarsten Forderungen nach harmonischer Gestaltung im Großen befriedigen zu können. Aber auch in der Formung der Strahlensüge und Pläne von großen Siedlungsanlagen glauben wir die Schönheit nach ornamentaler Schönheit der Gesamtplanung, nach Symmetrie, gleichwertiger Massenverteilung, durchlaufenden Achsen, Augenpunkte usw. erkennen zu können.

Während es bei diesen großzügigen Projekten kaum verschiedene Auffassungen geben kann, weil die Architektur ganz zurücktritt hinter den Forderungen des Tages nach denkbar größter Willigkeit und Schlichtheit, stellt

sich sofort ein Streitfall ein, sobald man an die kleine Einzelform geht. Die Lage ist etwa so: auf der einen Seite stehen die Neuerer um jeden Preis, die jede historische Bindung ablehnen und sich in allerhand grotesken, zackigen Formen wohlgefällen; auf der anderen Seite stehen die mehr akademisch und historisch Gesinnten, die sich nicht scheuen, gelegentlich auf alte, erprobte Formen zurückzugreifen in der Erkenntnis, daß eigentlich jede Form schon irgendeinmal vorhanden war und daß es uns heute bei den ganz anders gearteten Bauaufgaben ohne weiteres gelingt, auch diese alten Formen mit neuem Geist zu füllen. Ja, es ist sogar ein ganz bewußtes Anknüpfen an die verlorene Tradition zu verzeichnen, man stellt den organischen Zusammenhang mit der großen Vergangenheit wieder her und geht vom Barockstil aus, was ja auch zweifellos zum mindesten überall dort berechtigt ist, wo der Barock mit seinen glänzenden Schöpfungen heute noch lebendig und lebensfähig ist.

Auffallend bleibt aber trotz allem der heutige Stand der religiösen Kunst. Hier finden wir entweder eine ganz übertriebene Moderne, der das Substium niemals folgen wird, oder größte Klüftigkeit, die auch durch ein barockes Mäntelchen nicht verdeckt wird. Wir sprechen hier nur von der Baukunst, lassen also das trübe Kapital der Devotionalien ganz aus dem Spiel. Gegenüber den traditionslosen Modernen ist zu sagen, daß eine Sache noch nicht deshalb schön ist, weil sie von jeder Schablone vollkommen abweicht. Und den Stillisten ist zu entgegen, daß es keineswegs genügt, ein paar Naturstücken oder barocke Gesimse anzubringen, wenn nicht jede neue Raumform — im Gegensatz zur Körperform — also die Raumerschöpfung ein Maßstab über den bisherigen Erfahrungskreis bedeutet, wenn man nicht wenigstens den Versuch sieht, die letzten Wirkungen und Möglichkeiten der Raumformung aus der Barockzeit zu überbieten oder fortzuentwickeln. Hier heißt die Lüge. Und von hier aus wird grell und blickartig die ganze Lage erhellt. Produzieren wir heute nicht doch vielleicht zu sehr tote Massenware, anstatt lebendige Form? Suchen wir nicht alle möglichen Mittel und Hilfsmittel, machen wir nicht überall Anleihen, bald bei der Kunst der Primitiven, der Eis- und Steinzeit, bald in Ostasien? Es fehlt die Befreiung der Form. Es fehlt das übernatürliche Wirklichkeitsbewußtsein, es fehlt die tiefe Einsicht Schillers, daß „ein noch so großes Talent dem einzelnen Kunstwerk das verleihen kann, was dem Schöpfer deselben gebricht“.

Erst wenn wir einen ganz innerlichsten, vergeistlichten, defekten Menschentypus wieder haben, werden wir auch wirklich echte, neue Formen, einen neuen Stil entstehen sehen können. Wie war es denn in früheren Zeiten? Die religiöse Grundlage war das Primäre, aus einer leidenschaftlichen religiösen Erregung heraus baute sich die neue Kunst und Kultur auf, die zu Schöpfungen emporsprang. So wird auch heute trotz aller Idealisierung eine eigenartige Kunststile aus den Wirbeln der Nachkriegszeit nur geboren werden können auf dem Boden einer allgemeinen religiösen Erneuerung.

Kritiker-Ecke.

Eine Einführung in die Badische Kunsthalle.

Die vor kurzem erschienene, reich und mehrfarbig behaltene Einführung in die Badische Kunsthalle (Sonderdruck aus Verlagen und Kunstverlag Monatsheften) von Dr. B. F. Storz, dem Leiter des Instituts, gibt einleitend eine Übersicht über die Entwicklung der Kunstmuseen überhaupt, die heute an einem Wendepunkt angelangt ist. Die Kunstsammlungen sind nicht mehr bewahrende Sammelbehälter, sondern sie gehen mit zielbewusster Sicherheit die von den Pionieren des deutschen Museumswesens, von Wobbe, Schupmann und Schudi gewiesenen Wege. Sie sind Stätten lebendiger Bildung geworden. Zwar ist noch alles im Werden, vor allem auch die Schöpfung der Aufgabensphäre der einzelnen Museen. Lange Zeit haben es die kleineren Anstalten mit geringeren Mitteln versucht, das Vorbild der großstädtlichen Museen zu kopieren. Erst in den letzten Jahren ist man zum Bewußtsein gekommen, daß den kleineren Museen wesentliche andere Aufgaben winken als den großen, so daß jedes Museum zunächst seinen eigenen Wirkungskreis suchen muß. Weg und Ziel aber sind allenthalben mit festerem Blick voranzugehen und gekennzeichnet. Jedes Museum muß sich seine eigene Prägung wahren und aus seinem eigenen Inhalt heraus seine Tätigkeit entwickeln und gestalten.

Zwei Faktoren bestimmen Tätigkeit und Bedeutung der Karlsruher Kunsthalle: einerseits die Eigenart ihrer Bestände und zum zweiten ihre sozialische Charaktere. Die Sammlung altdeutscher, insbesondere oberdeutscher Kunst, die Gruppen alter Meister der verschiedenen Schulen und die Schau badischer Kunst des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart bilden zweifellos den Schwerpunkt des Karlsruher Museums. Im Mittelpunkt steht die Sammlung altdeutscher Bilder, die zum großen Teil dem Geiz, der Kenntnis und Umficht des hochberedeten Freiburger Domkapitulars Dr. Hirsch verbankt werden, der auch die Museen in Stuttgart und Wehring nach dieser Seite bereichert hat. Die einheimische Malerei — die Kunst am Oberhein und Wodenheim — beherrscht diese Ausstellung. Eine Reihe von Tafeln, sich anlehnend an den aus Wehring stammenden Künstler Stephan Lochner, vertritt die frühe Stilstufe des 15. Jahrhunderts. Ein umfangreiches Altarwerk aus Kloster Salem, zwei lebensgroße Altartafeln von G. Mülfcher, eine Kreuzigung von 1440 und 2 Tafeln des Hausbuchmalers schließen sich an. Hans Baldung Grien und der Meister von Wehring führen schon zur neueren Zeit, die in Grünwalds „Christus am Kreuz“ ein überwältigendes Denkmal aufweist.

Kußer den zum Teil farbigen Wiedergaben dieser Werke enthält der Führer noch die teils kolorierten, teils in Schwarzweiß gehaltenen Reproduktionen einer Reihe der wertvollsten Bilder der Kunsthalle.

Lukas Cranach, Hans Holbein, Martin Schaffner, Hans Schaffner, Hans Burgkmair sind Namen, deren Bedeutung durch seine Werke belegt wird. Auch plattische Arbeiten spiegeln diese Periode deutscher Kunst.

Jan Mabuse, Jan Massis, Joachim Patinir bilden den Lebergang zur niederländischen Schule des 16. und 17. Jahrhunderts, in dessen reicher Vertretung Porträ, Genre, Stillleben und Landschaft abwechseln. Neben Köstlichkeiten von Rubens und Rembrandt bewundert man Kabinetsstücke von Brouwer, Teniers auf der einen, Ostade, Pieter de Hoogh, Jan Steen und Meun auf der anderen Seite. Im großen Holländertale sind auf man herliche Proben der Kunst von Jordaens, Ochtervelt, Dou, Velst, Dujardin und Rubens, behi Göttern seiner Zeit.

Die zeitgenössische Malerei fand bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts im Aufgabenskreis der Badischen Kunsthalle.

Die Kunst der Malerfamilien Rodt und Kunth, dann Werke von Mottmann und Fries bezeichnen den Anfang und Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Besonders ausgebaut hat man schon früher die Abteilung der Barockmalerei, deren Richtung durch Neuerwerbungen der letzten Zeit anschaulich repräsentiert wird. Als Schöpfer der Entwicklung erscheinen innerhalb der badischen Kunsthalle: M. v. Schmid (besonders auch durch sein Fresko im Treppenhaus), Anselm Feuerbach, Hans Thoma und Wilhelm Trübner. Von ihnen besitzen Feuerbach, Trübner und Thoma eine ausgedehnte, die reichhaltige Vertretung verschiedenartiger Werke die für die Kenntnis ihres Schaffens unentbehrlich sind. Dem noch lebenden Altmeister badischer Malerei, Hans Thoma, der bekanntlich selbst eine Reihe von Jahren der Sammlung vorstand, ist eine Folge von drei geräumigen Sälen gewidmet. Ein kapellenartiger Aufbau, der in seiner gesamten Ausstattung auf Thoma zurückgeht, ist ihnen angegliedert. Dieses Hans-Thoma-Museum wird immer einen bedeutenden Mittelpunkt der Kunsthalle darstellen. Die Kunst der Gegenwart erscheint vornehmlich in Proben solcher Künstler, die aus Baden stammen oder in Baden ansässig sind.

Die Gipsabgüßsammlung deckt einer neuen Eichtung und Ergänzung; das Kupferstichkabinett bewahrt als besondere Köstlichkeit das Stichenbuch Hans Baldung Griens.

Die bei allem sparsamen Bedacht auf das Wesentliche und Wertvolle ausgeglichene orientierende Veröffentlichung Dr. Storz's schließt mit dem wegweisenden Worte Nighwaris: „Solange die Museen nicht verkümmern, werden sie sich wandeln müssen. Jede Generation wird ihnen neue Aufgaben bieten. Die Kräfte, die sich die Museen in ihren Beamten erworben, haben ihnen erst die lebendige Seele gegeben. Von ihnen geht die befruchtende und organisierte Tätigkeit nach oben und unten.“

Paul Sieberth: „Karl Fürst zu Edoenstein“. Ein Bild seines Lebens und Wirkens nach Briefen, Akten und Dokumenten. Rüssel u. Pustet, Remten 1924.

Aus einer Fülle von Einzelgigen, die der Verfasser in mühsamer, langwieriger Arbeit aus Briefen, Tagebüchern, Akten und Verhandlungsberichten zusammengetragen hat, baut sich ein wundervoll geschlossenes Bild dieses einzigartigen Menschens vor uns auf. Daß er einer der Erfarnen war, muß jeden Katholiken mit Freude und Stolz erfüllen, umso mehr, als gerade die Katholikität, die sich Wesen durchdrang, und sein Handeln immer bestimmte, ihn zu diesem seltenen Menschen machte. Mitten im tätigen Leben und im Zwang aller Bindungen, die ihm die gesellschaftlichen Pflichten seines Standes auferlegten, bewies er die Kraft seines christlichen Willens und zeigte damit zugleich, daß die höchsten Forderungen der christlichen Sittenslehre auch heute in der Welt sich verwirklichen lassen. Sein ganzes Wirken für Kirche und Volk, die Erfüllung seiner Standespflichten als Gvsherr und Familienvater, alles tauchte er ein in seine Liebe zu Gott. Ein Fürst, ein Führer des katholischen Deutschland und doch ein bis zum äußersten einfacher und demütiger Mensch mit dem Herzen eines Kindes, so steht er vor uns. Das Buch möchte wir überall dort wissen, wo es den Händen der zugänglich ist, denn es ist geeignet, ihm zu zeigen, daß eine wahre Freude nicht nur aus seinen eigenen Taten hervorgeht.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger.

ARTEN
von 3 1/2 - 6 Uhr
sonntags
der Pfalz.
Peterstädler u. a.
Kapsile.
Allgemeiner Borzel-
m, Trachtenbilder,
Gartensee
Kapelle.
der Firma W.
ann (Witbg.). Ben-
gen. Volksbühnen-
saal.
Kunsten unter ent-
lesaal statt, das
gebrannt.
Eingang links von
im Gartenamt.
bschlag!
preise treten vom
1924
le Ztr. ab Gaswert
ab ermäßigen sich
größeren Abschläßen
Brennstoff!
ng erklaffiger Gas-
sehr geeignet und
großer Heizkraft,
entgegengenommen.
1924.
werkf.

„Renaissance“ in China.

In einem internationalen Warenaustausch geistiger Güter hat sich China, das eigenwillige Großreich unerhörter geistiger Starrheit, in Fragen neu zu importierender „nationaler“ Seilmittel, immer recht wenig beteiligen können. Eine interne Schicht von Gebildeten des chinesischen Volkes erließ quasi ein unansprechendes Verbot derartige verwickelte Gegenstände in dem ohnehin schon in einer Schar klärenden Geistes glimmenden Zünften zur allgemeinen Flamme werden zu lassen. Aber die Flut eines neuen, von der intimen Berührung mit europäischen und amerikanischen Verhältnissen immer stärker sich an die geistige Oberfläche qualenden Denkens brauchte mit gewaltiger Kraft auch über das Reich der Mitte. Der kleine tieferen Bindungen vermittelnde Konfuzianismus, die Religionen des Tao und Buddha, die man nun nach Europa importiert, nachdem sie selbst in ihrer geistigen Heimat nur noch formaler Ritt waren ohne mystischen Hintergrund tieferer Bedeutung. Hielt schon dieser auf schwanken Füßen stehende geistige Sockel den mit aller Gewalt von Osten her eindringenden Ideen sozialer, kultureller und religiöser Neuartigkeiten nur schwachen Stand, so war es kein Wunder, daß der ohnedies für Fragen, welche die heutige Menschheit bewegen, empfängliche und mit fähiger Eigenwilligkeit neugierig chinesische Geist endlich wie ein Riese erwachte. Das war das gefährliche, daß solche Kräfte, die im Niederreißen der alten Ordnung sich betätigten, so plötzlich hervordringen und eine in einer langen Folge von Jahren so ängstlich gehütete geistige Ordnung über Nacht zerrümmern wollten.

Als die Revolution im Jahre 1911/12 ausbrach, handelte es sich vornehmlich um die Frage, mit welchen tragfähigen Mitteln und in welcher Form das bis dahin von Schläule und auf den eigenen Vorteil bedachten Großmächten unterminierte chinesische Reich eine Einheit bilden sollte. Die Lösung der Frage in der Ausruhmung der Republik im Jahre 1912 ist in der Tat die Geburtsstunde des neuen China, während sich unter der Mandchu-Dynastie noch trübes Licht in den dünnen chinesischen See spiegelte, und der Kaiser lediglich Kultträger und Opferer des Befinger „Himmelsaltars“ war, wo Weibrauch vor seiner eigenen Gottähnlichkeit qualmte.

Der Anbruch der neuen Zeit in China, die ihre Traditionen durch die ersten Vorläufer der Republik empfangen hat, tut sich nun in neuen Wirren von unerhörtem Ausmaß kund: in den Kampf bei Shanghai. Ist hier zum großen Teil die Vaterlandsliebe der Bewegung, so ist der Wahnsinn der Welt, der die ganze Situation in China noch düster umlagert, doch vielfach die eigene kritische Haltung der Chinesen selbst allem Bestehenden gegenüber, so daß von einer maßvollen Pietät geistlicher Ueberlieferung nicht gesprochen werden kann. Zu Jung-hiang, der Militärgouverneur der Provinz Che Kiang und Tsching-shi-tzu, der militärische Herrscher der Provinzen Kiangsu und Anhui sind die beiden Gegner, die lediglich als militärische Drahtpuppen einer hinter ihnen stehenden Macht fungieren, wobei Lu von dem Befehlshaber der Mandchuren, Chang Tschin, und Chi von dem Gewaltigen über den Norden Chinas und über Peking, Wu Teifu, Beweile erhält und gleichzeitig das militärische Machtrückgrat darstellt. Zwischen Chi und Lu herrscht eine alte Feindschaft und man sieht, daß die Weltgeschichte nicht auf Schächerkalmene bläst, wenn der Antrag nach langen Jahren nun auf Kosten des ganzen chinesischen Reiches (t. h. wobei unglücklicherweise die alpin legale Regierung, die in Peking antwortet, von den fremden Mächten anerkannt wird, und die sich ganz den Wünschen Wus fügt, Nebenher läuft, als nicht selbständige, vielmehr mit dem Schanghai-Krieg durch unauflösbare Fäden persönlicher Führerbeziehungen verbundene Parallele, der Bürgerkrieg in dem von Sun Yat-sen beherrschten Kanton. Bezeichnend für die schärfere Form und offenbar auch viel tiefergehende Berührung der geistigen Struktur Chinas ist die aktive und mit mehr Interessen unterrichtete Anteilnahme der europäischen und asiatischen Mächte (vor allem Japan), welche die den Kämpfen nach nur lokal beschränkte Ausdehnung des chinesischen Krieges (wenn man von einem überhaupt sprechen kann) zur internationalen Prägung umwerten. Vor allem scheint dieses Mal das bol-

schweitsche Ausland das durch zahlreiche Fremden-niederlassungen (im Sinne der Chinesen) „bedrohte“ Shanghai als Reizmittel gegen die Chinesen zu benutzen, die ein etwaiges Eingreifen der Mächte England, Amerika, Japan und Frankreich fürchten, weil durch einen Auseinanderprall mit ihnen eine Schwächung und Verwirrung in China entstünde. Diese würde allerdings wieder von Russland für eigene Zwecke ausgenutzt werden. Eine Einmischung der Großmächte, wird aber jedenfalls unumgänglich sein. An internationalen Maßnahmen hat man bis jetzt eine Art „Regelungskonferenz“ in Shanghai zur Sicherung des drohenden Handels, dann eine „Rekonstruktion“ ganz Chinas, wobei man die Befinger Regierung „auf freundschaftliche Weise“ dazu bringen will, die Leiter aller „Fraktionen“ zu einer Konferenz am bewährten grünen Tisch zusammenzubringen, um über ein Kompromiß zur Begründung eines föderativen Systems für das chinesische Reich zu entscheiden.

(*)

Ein Frauentag für unsere Erzdiözese

am Sonntag, den 28. September, am Tage der heiligen Lioba.

In diesem Jahre der 10jährigen Wiederkehr des Beginnes der schrecklichen Kriegszeit und der anhaltenden wirtschaftlichen, politischen und sittlichen Not unseres Volkes, soll ein gemeinsamer katholischer Frauentag in unserer Erzdiözese veranstaltet werden. Er soll ein öffentliches Bekenntnis der katholischen Frauen und Jungfrauen bedeuten, daß nur in der Verwirklichung der christlichen Grundzüge und Lehren die Verwirklichung der großen Zeitaufgaben möglich ist. Ohne das Fundament der Gesehretreue zum Christentum sind die helfenden und sorgenden Bestrebungen nicht auszubauen, deren unsere so schwer heimgegriffene Zeit bedarf. Not und Elend in der Volksgemeinschaft, sind Not und Elend in der einzelnen Familie, im einzelnen Menschenleben. So können wir heute mehr denn je von einer mütterlichen und schwehertlichen Mission der Frau und Jungfrau sprechen. Der Erkenntnis dieser Missionspflicht in Familie und Volksgemeinschaft für jede Frau soll der Frauentag fördern helfen. Darum soll der Tag verbunden sein mit dem Feste der Heiligen Lioba, der christlichen Missionarin unserer Heimat. Für alle, die es lieben, die Gefährdete ihrer Heimat zu durchforschen, ist es eine Freude, daß das Land, das heute die Erzdiözese Freiburg umfaßt, zu den frühesten christlichen Stätten Deutschlands gehört. Mit der frühen Christianisierung unserer Heimat ist das Bild der heiligen Lioba, der Verwandten des heiligen Bonifatius, verwoben, ihr Leben und Wirken als Jüngerin Christi, als Sendboten des Glaubens, als gütige helfende und lehrende geistige Mutter kann gerade in unseren Tagen als Vorbild und Ziel katholischen Frauentums und Frauenwirkens gelten. Seine Erzählen, der hochwürdigste Herr Erzbischof, hat dem Frauentag seine Zustimmung und seinen oberhirtlichen Segen erteilt.

Am Morgen des Frauentages soll Generalkommunion aller Frauen und Jungfrauen stattfinden; in der Predigt des Hauptgottesdienstes wird auf das Leben der heiligen Lioba hingewiesen werden; nachmittags soll in kirchlichen oder weltlichen Veranstaltungen die Forderungen klargelegt werden, welche aus Familie und Volksgemeinschaft heraus an die Frau herantreten. Als Erinnerung an den gemeinsamen Frauentag werden kleine Gedenklätter mit dem Bilde der heiligen Lioba in einer Hausammlung als Liobaopfer verkauft werden zu 30 oder 50 Pfg. das Stück; denn der Tag soll auch ein lebendes Denkmal haben. Der Reinertrag soll verwendet werden für arme Wöchnerinnen, für Säuglings- und Kleinkinderpflege und zu einer Spende für das Mutterhaus der Liobaschwester in Freiburg. Wir haben ja wieder ein Liobakloster in unserer Heimat. Am Tage der heiligen Lioba wird das Mutterhaus eingeweiht und tags darauf von den ehrwürdigen Schwestern besogen. Wir sind so dankbar und froh, daß Schwestern von der heiligen Lioba, getragen vom Geiste Christi, in die Heimlichkeiten unserer Zeit, helfende Liebe, Güte und Lehre bringen wollen.

(*)

Es fiel ein Reif.

Original-Roman von Henriette Frey.

„Bessere Zeiten?“ höhnte die Tochter erbittert. „Janoh, wenn wir auf dem Stroh liegen, todgehungert und todgearbeitet — eher nit! Mutter, ich halt's nit aus! Es drückt mir's Herz ab! Mutter, beden'! doch: zwanzig Mark kriegt die Martha im Monat und noch seine Kleider und viel Trinkgeld! ... Zwanzig Mark, so viel wie wir all zusammen kaum verdienen, wenn wir uns halbtot schinden. ... Ich könnt' Euch doch helfen. ... Vater könnt' sich besser pflegen. ...“ Sie schluckte leidenschaftlich. Die Mutter schwieg furchtbar. Die bewundernden Worte des Mädchens verhallten ihren Eindrud nicht auf sie. Werten verschüttete Erinnerungen. Sattes es einst nicht ähnlich in ihr gegärt — damals, als sie jung und hübsch war wie Suschen? Hatte nicht das Fernweh in ihr gebrannt? Verzweiflungsvoller Ueberdruß an ihren mühsalgefüllten Tagen? Sie fühlte plötzlich, was in Susse vorging und litt mit ihrem Kinde. Und dann ... zwanzig Mark monatlich — — — Sie seufzte. Welche Erleichterung wäre das für den Vater — für sie alle! Aber ... das heißblütige, unerfahrene Mädchen in die Freiheit und die Verführungen des Kurortes ziehen lassen. Frau Anna Graf ließ den großen Kopf sinken. Susse war zu hübsch ... Nein, nein, man konnte es nicht verantworten. „Vater, ich darf gehen, nicht wahr?“ bestürmte Susse nochmals den workfaren Mann. „Ich darf Martha schreiben, daß ich ...“

„Schweig!“ rief Lorenz Graf heiser. „Kein Wort will ich mehr davon hören! Hier bleibst du! Es ist der Hochmut und der Genußteufel, der dich treibt. Besser arm und brav, als ...“ Ein Stufenanfall riß ihm das Wort ab und wirgte ihn. Raselnd rang er nach Luft. Dann lag er matt zurück im Sessel. Stille war es in der Stube. Lotensfall. Nur das schwere, gepreßte Atmen der drei Menschen klangte darin. Die Dunkelheit verbergte das Aussehen eines heimlichen Feuers, in des Mädchens Augen und den entschlossenen Zug um ihren Mund. „Gute Nacht!“ stieß sie widerwillig hervor und lief hastig aus dem Zimmer in ihr Dachstübchen hinauf.

Am folgenden Morgen warf die Sonne in strahlendem Siegerlächeln wieder ihr Goldgespinn über die laubfrisch gebadeten Wälder der Thüringer Berge ... und über die zerstreuten armen Häuschen, die sich wie zerzaute graue Spagen in die Laubulde duckten. Die Welt war voll Schönheit und Heimeligkeit. Vögel trugen Salme zum Nest zur zweiten Brut. Fern im Walde lockte ein Birol. „Brennende Liebe“ flammte in den Eden der winzigen Nebengärten, Rosen dufteten stark und süß an ihrem Baum — denn Platz vornehmten durften sie nicht. Der Jörg mit seinem schönen, wenn auch ungeschulten Tenor sang schallend über die Straße: „Noch ist die blühende, goldene Zeit, Noch sind die Tage der Rosen. ...“ Susse Graf sah mit verweinten, scheuen Augen und trotzigem Gesicht über ihrem Klöpfelfischen gebeugt. Niemand hatte bemerkt, daß sie schon in

Zweiter Badischer Gesellentag. Diözesankonferenz der Präses der kathol. Gesellensvereine.

Gott segne das ehrbare Handwerk. So begrüßte Hochw. Herr Geißl. Rat Dr. Rauch im hiesigen Gesellenhaus am vergangenen Montag die Präses der Gesellensvereine. 34 waren zur Beratung erschienen. Im besondern konnte er wieder den Hochw. Herrn Generalsekretär Rattermann und Sekretär Kater aus Köln, Herrn Direktor Zimmermann aus Freiburg in der Schweiz, die Hochw. Herren Stadtpfarrer Dr. Schaak aus Konstanz und Arbeitersekretär Jung aus Karlsruhe den Willkommgruß bieten. Er gab seiner Freude Ausdruck über den schönen Verlauf des 2. Badischen Gesellentages. Zurückgreifend auf den Vertretertag am Samstag, legte er mehr proponierend 6 Punkte zur Beratung vor über Führeraufgaben und Führerverantwortung.

1. Ziele und Wege: Unsere Erziehungsaufgaben.
2. Aus ändern Lagern: Unsere Stellung zu den Bestrebungen der Jugend unserer Tage.
3. Im eigenen Hause: Vereinsarbeit, Gesellenhäuser, Wanderveresen, Führerziehung, Vereinsbücher.
4. Gemeinschaftsarbeit: Einheit und Geschlossenheit der katholischen Aktion.
5. Tätigkeitsbericht: Ausbau der Organisation in Bezirk und Diözese.
6. Anträge und Wünsche.

Persönlichkeitsziehung im Geiste des Christentums ist Präsidenaufgabe. Nicht einseitige Leibesübung, Wandern und Sport, sondern auch Erfassen der Seele verlangt Vater Kolping. Erreicht wird dieses Ziel durch die Bildungsbefrebungen; in religiöser Hinsicht ganz besonders heute durch Pflege der Liturgie, Anleitung zur Lesung der hl. Schrift, aktuelle religiöse Vorträge, durch geschlossene oder halbgeschlossene Exerzitien, durch das eucharistische Apostolat der Monatskommunion auch in unseren Gesellensvereinen. Kein anderer als gerade der Präses ist bestimmt, diese Kolpinggedanken der Gegenwart als „Kolpingvater“ modernen Kolpingsöhnen nahe zu bringen. Denn er soll „Vater“ im Gesellensverein sein. Und was erbeischt Väteraufgabe in der christlichen Familie an die heranwachsenden Söhne. Antwort: Persönlichkeitsziehung im Geiste des Christentums. So bleibt auch heute Lösung für den Gesellensvater. Zur Verwirklichung dieses Zieltes ist von den Präses der heilige Wunsch zur Vorlage an die Kirchenbehörde ausgesprochen worden, einen achtstägigen Führerkursus abzuhalten für die Präses, die schon einia Jahre in der Praxis gestanden haben. Diesem Führerkursus für die Präses soll ein zweiter Führerkursus für die Vertreter der Gesellensvereine über Ostern oder Pfingsten zur Seite gehen, um Kolpingsarbeit im Gesellensverein aufzuräumen oder frisch zu erhalten.

1. Die Präses sind der D. F. R. fordert ganz besonders auch die Gesellensvereine zur Mitarbeit in der D. F. R. auf.
2. Im Verlauf der Tagung wurde dann die Fühlungnahme mit den gewerblichen Organisationen und nemberlichen Lehrkräften betont. Der Lehrling soll im Handwerk bleiben. Nicht im Arbeitsverhältnis, sondern Lehrverhältnis soll er sich als Kolpingssohn auch als Lehrling in einer fremden Familie trotzdem daheimfühlen können. Klar wurde die Stellungnahme von Jugend- und Jungmännervereinen und den Gesellensvereinen und andern Verbänden herausgestellt: 1. „Viele Wege führen nach Rom.“ Dasselbe Ziel, aber verschiedene Wege, aber darauf nach den gegebenen Umständen und unentwegt treu.
2. Rechtzeitige Einführung in die Aufgabe der Standesvereine und Ueberführung in dieselben.
3. Stellung zu den Gewerkschaften: Wo gleiches Ziel, da gleiche Grundzüge. Dem einzelnen zwar Freiheit, nie aber im Lager der Feinde der Kirche.
4. Besonders betont wurde die politische Stellungnahme. Ist in die Hand des Gesellen das Wahlrecht gelegt, ist es hehre, heilige, verantwortungsvolle Führeraufgabe, auch den Gesellen so zu schulen, daß er weiß, wohin er als katholischer Geselle politisch gehört. Die Vergangenheit ist Lehrmeisterin der Zukunft.
5. „Kampf um Leben und Tod führt nicht zum Ziel; keiner wird umgebracht, sondern nur beiden

geschadet.“ Darum mit den neutralen Verbänden freundschaftliches Zusammengehen, solange Ziel und Grundzüge Mitarbeit erlauben.

6. Entschieden abgelehnt wird die Zulassung zu irgendwelchen militäristischen, nationalistischen oder geheimen Organisationen. Hochw. Herr Generalsekretär Rattermann zeigte in treffenden Worten die Stellung des Gesellenspräses zum Gesellensverein. Darum Blick auf Vater Kolping, „laßt Vater Kolping sprechen.“ Ein Vater sorgt zuerst für die leibliche Not, weiter zu prüfen und zu wählen, sorgend eingzugreifen. Ein katholischer Vater vergißt aber nicht die unsterbliche Seele. So auch der Gesellensvater. Er hat ein warmes, liebes, mitfühlendes Herz für die Sorgen um das leibliche Leben der Gesellen, läßt aber auch als Gesellensvater keine Kolpingsarbeit ausfliegen in dem schönen Wort: Nette deine Seele.

Die Wanderrückfrage und Gesellenshäuser fanden ganz besondere Erörterung. Dazu zeigte Herr Sekretär Kater aus Köln den Präses Ziel und Wege. Infolge der Arbeitslosigkeit ist die Wanderrückfrage groß geworden. „Wer keine Arbeit hat, geht nicht auf Wanderrung, so lange er nicht bestimmte Aussicht auf Arbeit hat.“ Er ermuntert trotz der vielen Durchwanderer hier zur karitativen Betätigung der Gesellensvereine. Auf der Liebe zu arbeitslos, heimatlosen katholischen Gesellen ruht ein besonderer Segen Gottes. Spricht einmal die Statistik, was hier Kolpingsarbeit Abhilfe in Not geschaffen, so kann der Gesellensverein auch mit der Bitte um Unterstützung für diese soziale praktische Arbeit an den Staat herantreten. Mit warmem Interesse und ganzer Seele waren die Präses dabei. Dafür spricht die rege Diskussion. Der 2. Badische Gesellentag liegt hinter uns. Mit dem Dank an alle, die mitgewirkt, schloß der Hochw. Herr Geißl. Rat Dr. Rauch die Tagung. Sein besonderen Dank galt dem unermülichen, eifrigen, begeisterten Bezirkspräses Joh. Rothensiller. Er war ja die Seele des Ganzen.

Der 2. Badische Gesellentag! Welch herrliche Frucht, bereit von der Arbeit, die auf dem 1. Badischen Gesellentag zugrunde gelegt wurde. Wiederum wartet Kolpingsarbeit, neue, frische, mutige Arbeit auf den 3. Badischen Gesellentag in Offenburg. Darum an jeden Gesellensverein die Lösung: Auf zur Arbeit! hehend und arbeitend, arbeitend und hehend, zum Segen unserer Kolpingsöhne, zum Segen von Staat und Kirche. Daß auf das Wort, gesprochen aus berebter Führermund, die frische, zielbewußte Tat folgen!

Gott segne das ehrbare Handwerk.

Die Wertung des Festzugs.

Vom Preisrichterkollegium wurden folgende Preise zu erkannt: für Korogehen: 1. Preis: Etilingen; 2. Preis: Bruchsal, Karlsruhe; 3. Preis: Karlsruhe-Oststadt (Jugendgruppe), Oberkirch; 4. Preis: Eberbach, Lahr, Erberg, Wiltigen, Jungmännerverein Karlsruhe-Oststadt. Preise für hochwertige künstlerische Gruppen: 1. Preis: Badische Gruppe Sasbach; 2. Preis: Gärtnergruppe Boden-Baden; 3. Preis: Zimmermannsgruppe (H. F. Familie) Karlsruhe; 4. Preis: Schreinergruppe Gaggenau; 5. Preis: Gärtnergruppe Freiburg; 6. Preis: Bäckergruppe (Brezelschm) Freiburg; 7. Preis: Küfergruppe („Brüder Dorff“) Bruchsal; 8. Preis: Uhrmachergruppe Neu stadt; 9. Preis: Schiffsgruppe Radolfzell. Ferner wurden als gute Untergruppen bezetzt: Küfer, Mauer und Schmiede, alle von Karlsruhe. Für hochwertige musikalische Leistungen wurden ausgezeichnet: Haslach, Lahr, Offenburg, Etilingen, Jugendverein Beierheim und Daglanden.

Der Briefträger

befucht in den nächsten Tagen die Postabonnenten und legt ihnen die Mitteilung vor für den Monat Oktober im Betrage von M. 2.30 und 45 Pfg. Bestellgeld. Wir bitten unsere geschätzten Postabonnenten, die Postquittung vor dem 25. Sept. einzulösen, da nach diesem Termin eine Verzugsgebühr von 30 Pfg. durch die Post erhoben und die rechtzeitige Zustellung des Badischen Beobachters gefährdet wird.

Der Verlag.

Sie konnten beisammen nicht kommen, Das Wasser war viel zu tief.“ Susse Graf warf den Kopf in den Nacken. „Nigalskinder in Lumpen!“ lachte sie spöttisch und warf mit fabrigen Händen die Klöpfelholzer um die Nadeln. Gegen Mittag kam die Mutter von ihrem Liefergang in die Stadt heim, beladen mit neuer Arbeit. Einbilbig erzählte sie dies und das. Mann und Tochter hörten schweigend zu; nur Anton und die Zwillinge, die aus der Schule kamen, hatten manches zu fragen. Nach dem fargen Mittagstisch, das wenig Jubelreitung erheischte, sagte Frau Anna: „Sier, Susse, lauf mal schnell zur Näh-Vertud. Ich habe ihr aus der Apotheke ihre Tropfen mitgebracht. Bin zu müd, um noch den Weg zu gehen.“ „Na, daß kann die Susse doch auch am Abend tun.“ murkte Anton und gab dem Leimtopf einen Stoß. „Sin und zurück, daß is über eine halbe Stund“, so mitten aus der Arbeit.“ Er war ärgerlich auf seine Schwester, denn Jörg hatte den ganzen Abend seine lustige Stimmung nicht wiedergefunden. „Ich mein' auch, daß eist nicht so.“ stimmte der Vater bei. Aber die Mutter beschwichtigte mit einem forschenden Blick auf der Tochter verschlossenes Gesicht: „Ach, laßt sie nur laufen. Ist so blaß heut; die frische Luft tut ihr gut.“ Und dachte heimlich: die alte Näh-Vertud, das fromme, kluge Jüngferlein, mag dem flatternden Seelchen wohl seine Not ansehen und weiß ihm ein gutes Wort! (Fortsetzung folgt.)

Ein Be...

Die Frage der allenthalben und erörtert worden. Besessenerungen dem Ergebnis. Hochstudium Lehrerstandes an wünschenswert h vernünftig dente genwärtige wi der Bestrebungen selbst der Regier ist an sich ziemli zu dem ganzen Sache ist die prä hängt weniger der Menschen, fo zu ändern nicht

Die nackte, h den Schrei nach schullehrer bald. schade, wenn auf und durchaus von Vorbildung voll. Vor allem gilt die schule, welche all Bedeutung wird. Die Jah entscheidend für entkaltet sich aus beginnt die Will Jahre der inneren Zeichens. Das des Lebens mad leidenschaftlich sliches Urteil nicht es für ihn er schließt sich je oder er legt sich

Natürlich wär sich einbilden wo Wehe der Mensch daß die Jugend i ist, sich von den loszulösen, und nicht in ihrer n Lehrer, der dur und können imp bildungsschule wücher junge Mensch wort unverantwo ihm einen Akt für Unsicherheit hat, weil sie nur und lächerlich zu schullehrer unbed legentheit besitzen heute übliche R schlußmsten daralichen Fortbildun Linie die Reden geben und Mat Nachführung, au alles in einem G nen, daß sie es den verstehen. I schule dauern di auch diese bringe daß an gründlich ist. Aber die W müssen, daß die wenn der Unter diesfach so unerg läßt und so unfr

Die Stigm...

zum 700. Jahr Franziskus Vater R

In der Schrift die der Protestant findet sich im Anhang male.“ Er kommt in der Todesnacht gebracht habe, daß Betrag des W. E. Dase selbst unter d mit Ausnahme von Protestant, hat in leten Franziskusle mit dem Hinweis wiederlegt.“

Die eigentliche male begann erst ir kannten Historiker schrift.“) Das W. F. Regenen des Heilig kommt er aber zu Ueberlieferung wid der Entscheidung, die ind die Wundmal 1224 auf La Berno Lebenszeit des Sei anwuchs an Gänd merbarie Wundblä fischen Jahrbuch d Renner unserer Or die franziskanise Dampfe wollte nur her nichts wiße von auf der einen Sei Epöben von Nagel male als „vernarbete gefest hat, und die nachden ist, um so f Regenen seine nagele Thomas von Celan die fortspielende Esien der Kerzen Ähren Klosterfird Demgegenüber beto

1) Leipzig 1866.
2) Vie de S. F.
3) Bd. 96, S. 8
4) Bd. 28 (1907)

Ein Beitrag zur Frage der Lehrerbildung.

Die Frage der Lehrerbildung ist in letzter Zeit allenthalben und zum Teil mit großer Leidenschaft erörtert worden. Wenn man die verschiedenen Forderungen aufmerksam prüft, so muß man zu dem Ergebnis kommen, daß auch die Gegner des Hochschulstudiums eine bessere Vorbildung des Lehrstandes an sich nicht ablehnen, sondern für wünschenswert halten. Und andererseits muß jeder vernünftig denkende Mensch zugeben, daß unsere gegenwärtige wirtschaftliche Lage die Verwirklichung der Bestrebungen des Badischen Lehrervereins und selbst der Regierungsvorlage unmöglich macht. Es ist an sich ziemlich gleichgültig, wie man prinzipiell zu dem ganzen Fragenkomplex sich stellt, die Hauptsache ist die praktische Durchführbarkeit. Und diese hängt weniger ab vom guten oder bösen Willen der Menschen, sondern mehr von Tatsachen, die zu ändern nicht in unserer Macht liegt.

Die nackte, harte Wirklichkeit dürfte also wohl den Schrei nach voller Hochschulbildung der Volksschullehrer bald verstummen lassen. Aber es wäre schade, wenn auf diese Weise das an sich berechtigte und durchaus wünschenswerte Streben nach besserer Vorbildung vollständig zu Grabe getragen würde. Vor allem gilt dies im Hinblick auf die Fortbildungsschule, welche aller Voraussicht nach immer größere Bedeutung für unsere Volksschule bekommen wird. Die Jahre der Fortbildungsschulpflicht sind entscheidend für das ganze Leben. In dieser Zeit entfaltet sich das dem Kinde der erwachende Mensch, beginnt die Bildung des Charakters. Es sind die Jahre der inneren Reifheit, des unbefriedigten Sehens. Das Interesse für die großen Fragen des Lebens wachst auf, läßt den jungen Menschen lebensfähig Stellung nehmen und da er ein sachliches Urteil nicht hat und nicht haben kann, so gibt es für ihn nur zwei Möglichkeiten: entweder er schließt sich seinen Erziehern an, wenn er sie liebt, oder er setzt sich zu ihnen in Widerspruch.

Natürlich wäre es Anmaßung, wenn ein Lehrer sich einbilden wollte, von ihm hänge nun Wohl und Wehe der Menschheit ab. Aber immerhin steht fest, daß die Jugend in diesen Jahren fast immer bestrebt ist, sich von den natürlichen Erziehern, den Eltern, loszulösen, und daß sie sich ihre Ideale gemächlich nicht in ihrer natürlichen Umgebung sucht. Ein guter Lehrer, der durch sein ganzes Wesen, durch Wissen und Können imponiert, ist daher gerade in der Fortbildungsschule wichtiger als sonst irgendwo. Mancher junge Mensch, der sonst dem radikalen Schlagwort unverbundenlicher Heber verfiel, wird an ihm einen Halt gewinnen. Weil aber die Jugend für Unsicherheiten und Wüsten sehr scharfe Augen hat, weil sie nur zu sehr geneigt ist, zu kritisieren und lächerlich zu machen, so muß der Fortbildungsschullehrer unbedingt in jeder Hinsicht sichere Überlegenheit besitzen. Diese kann ihm jedoch die bis heute übliche Kursvorbereitung nicht geben. Am schlußendlich daran sind wohl die Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen, von denen hier in erster Linie die Rede sein soll. Sie sollen Fachzeichnen und Materiallehre, Kostenberechnen und Buchführung, außerdem noch Bürgerkunde, und das alles in einem 6-wöchentlichen Kurs lernen, so lernen, daß sie es selbständig im Unterricht anzuwenden verstehen. Bei der allgemeinen Fortbildungsschule dauern die Kurse immerhin 1/2 Jahr, aber auch diese bringen eine solche Überfülle an Stoff, daß an gründliche Durcharbeitung nicht zu denken ist. Aber die Verhältnisse kennt, der wird zugeben müssen, daß diese Tatsache mit daran Schuld ist, wenn der Unterricht an der Fortbildungsschule sich vielfach so unergiebig für Lehrer und Schüler anläßt und so unfruchtbar bleibt.

Für die technischen Fächer bieten die Kurse ja allerdings die einfachste und einzig mögliche Art der Vorbereitung. Sie wären wahrscheinlich auch genügend, wenn nicht alles auf einmal käme. Schon der alte Matke stellt den Grundgedanken auf: „Nicht mehr als einerlei auf einmal.“ Die Kurse müßten also auf längere Zeit verteilt werden. Anders ist es mit der Aneignung des bürgerlichen Stoffes. Ein wirksamer Unterricht in diesem Fache setzt gründliche volkswirtschaftliche und bürgerlich-rechtliche Kenntnisse voraus. Die Behandlung der Vorlesung ist ziemlich unfruchtbar. Es ist eine unbedingte Tatsache, daß die Fortbildungsschüler zwar für volkswirtschaftliche und rechtliche Fragen ein brennendes Interesse haben, wenn sie die Beziehung sehen zu ihrem eigenen Leben, daß sie aber Verfassungen gleichgültig gegenüberstehen. Der Lehrer kann sich die größte Mühe geben, ihnen diese nahe zu bringen. Nach kurzer Zeit ist alles vergessen. Behandelt man aber Verhältnisse und Beziehungen, die ihnen naheliegen, z. B. die Verträge im Zusammenhang mit den Begriffen von „Treu und Glauben“ und „guter Sitte“, dann ist es eine Freude zu sehen, wie alle sich Mühe geben. Man bringt die Schüler zum Lernen und zum Behalten. Allerdings muß der Lehrer aus dem Vollen schöpfen können, muß viele Einzelheiten in einen inneren Zusammenhang zu bringen verstehen. Und läßt er den Schülern ihr natürliches Recht, zu fragen und Einwände zu erheben, dann sieht er sich sofort in die Mitte von Problemen veretzt, die sich mit Schlagworten nicht abtun lassen, an denen er aber auch nicht vorbei gehen darf, wenn er Fühlung mit den Schülern behalten will.

Die notwendige Vertrautheit mit volkswirtschaftlichen und rechtlichen Tatsachen läßt sich natürlich auch durch Selbststudium erwerben. Indessen das planmäßige, durch Übungen kontrollierte und verteilte Studium an einer Hochschule führt rascher und sicherer zum Ziel, und deshalb sollte die Vorbereitung für den bürgerlichen Unterricht an einer Hochschule stattfinden. Vielleicht ließe sich auch ein Weg finden, der weder dem Staat noch den Anwärtern nennenswerte Ausgaben verursacht, weder für die Kurse noch für das Studium, und diese Möglichkeit soll hier näher erörtert werden.

Es ist eine anerkannte Tatsache, daß wir die Folgen unserer Niederlage nur durch größere Anspannung der Kräfte überwinden können. Allenfalls wird die Arbeitszeit erhöht. Die Zahl der Unterrichtsstunden darf aber täglich 5 nicht überschreiten, wenn nicht der Unterricht darunter leiden soll. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Arbeitskraft eines jungen, geübten Mannes in dieser Zeit erschöpft sei. Eine tägliche Gesamtbeanspruchung von 9-10 Stunden, für besonders leistungsfähige auch 11 Stunden ist durchaus tragbar. Nimmt man für Vorbereitung und Korrekturarbeit täglich 2-3 Stunden an, so bleiben immer noch 3 Stunden verfügbar. Diese können für die Weiterbildung ausgenutzt werden. Sie müssen es sogar, denn nach dieser Zeit ist man nur so lange ein guter Lehrer, als man selbst gut lernt. Die meisten Lehrer tun es auch. Aber eine besondere Not verlangt besondere Maßnahmen. Es liegt daher keine Mißachtung der freien Bildungsarbeit darin, wenn der Vorschlag gemacht wird, diese 3 möglichen Stunden täglich planmäßig auszunutzen, und auf sie die Lehrerbildung aufzubauen.

Die Notwendigkeit einer gründlicheren Vorbereitung der Fortbildungsschullehrer ist nicht von der Hand zu weisen. Wenn man nicht das Studium neben dem Dienst her will, dann wird man etwa 1-jähriges Vollstudium einführen müssen. Das könnten sich aber nur die wirtschaftlich bestgestellten leisten. Es ist zweifelhaft, ob die Auslese nach diesem Gesichtspunkt die richtige ist. Außerdem bestünde die Möglichkeit, daß junge Kandidaten das Schuljahr gleich an die allgemeine Ausbildung anschließen.

Mit solchen Anwärtern wäre aber der Fortbildungsschule nicht gedient. Sie verlangt reife Männer und Frauen.

Zum Studium neben dem Dienst her wären dagegen nur die persönlich leistungsfähigeren imstande. Die Lichtigkeit wäre entscheidend für die Auslese. Eine Schädigung des Dienstes wäre zwar möglich, im Allgemeinen jedoch nicht zu erwarten, und wenn sie vorkäme, durch Verjüngung leicht zu beheben. Es sei nur an die früheren Reallehrer erinnert, die ja auch ihr Studium vielfach während des Dienstes erledigten. Niemand wird behaupten, daß ihre Leistungen hinter dem Durchschnitt zurückgefallen sind. Willenskräftigen, gut begabten Menschen ist manches möglich, was andere zerbreden würden, und die Schule könnte nur gewinnen, wenn sie ihnen ein Ziel steckt, das ohne große Geldopfer zu erreichen ist. Denn eine Verbindung von Studium und Praxis führt einerseits zu einem leichteren Erfassen der praktisch wichtigen Probleme, andererseits befruchtet die Theorie die tägliche Arbeit.

Die Durchführung dieses Planes würde sich so gestalten, daß junge Unterlehrer, die zur Fortbildungsschule wollen, in eine der 4 Hochschulfächer veretzt werden. In den Städten sind junge Anfänger überhaupt besser am Platz als auf dem Lande, wo ihnen oft eine Selbstständigkeit und eine Verantwortlichkeit aufgeladen wird, der sie in keiner Hinsicht gewachsen sind. Dann müßten für die gewerblichen Lehrer an den großen Fachschulen Kurse eingerichtet werden für technisches Zeichnen, Stoffkunde und gewerbliche Buchführung. Alle hätten die Pflicht, während vier Semestern in Volkswirtschaftslehre, Recht und Psychologie zu hören, wöchentlich etwa 10 Stunden. Vom zweiten Semester an wären Übungen zu begeben, in welchen die methodische Behandlung dieser Wissenszweige befruchtet wird. Auf diese Weise könnte die Leistungsfähigkeit der Fortbildungsschule zweifellos stark gehoben werden. Die Höherstufung um eine Gruppe ist zwar an sich kein allzu großer Anreiz, wenn man die Anstrengungen bedenkt, welche diese Art der Vorbereitung mit sich bringt. Indessen ist die selbständige Stellung eines Fortbildungsschullehrers auf dem Lande, auf welche man nach Beendigung dieses Studienganges Anspruch hätte, ein Ziel, das manchen locken dürfte. Außerdem wäre es vielleicht zu verteidigen, wenn die Pflichtstundenzahl während der Vorbereitungszeit auf etwa 2/3 herabgesetzt würde. Und schließlich ist auch anzunehmen, daß in späteren Zeiten die Besetzung leitender Stellen an der Volksschule vorzugsweise durch Fortbildungsschullehrer erfolgen wird. Vielleicht darf man heute schon behaupten, daß der Schwerpunkt der Volksschule im Begriffe ist, sich auf die Fortbildungsschule zu verziehen. Die Volksschule wird mehr und mehr auf ihre Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen haben und darauf verzichten müssen, ein in sich geschlossenes Ganzes darzustellen. Diese Rücksichtnahme wäre am besten gewährleistet, wenn die Leitung beider in einer Hand liegt, welche aus eigener Erfahrung beide Stufen kennt.

Max Sall, Fortbildungsschullehrer und Diplom-Kaufmann.

Chronik.

Baden. Mannheim, 17. September. (Abreisen der Franzosen) Vorgesessener Nachmittag sind die französischen Militärwachen bei der Spatenstraße über den Neckar, und an der Bootsbrücke über den Rhein nach Ludwigshafen an das Hauptquartier zurückgezogen worden. Bruchsal, 17. September. (Fischer Diebstahl) In der letzten Woche wurden aus der Bauhütte des Bildhauers Hugel, der gegen-

wärtig die Figuren für das Kriegerdenkmal ausarbeitet, sämtliche wertvollen Werkzeuge gestohlen. Als Dieb kann nur ein Spezialist in Frage kommen, da das gestohlene Gut für einen alltäglichen Dieb wertlos ist.

Unterrombach, 17. September. (Turn- und Spielfest) Eine Feier, an der man sich von Herzen freuen mußte, hielt letzten Sonntag unsere Schulschüler. Seit Wochen war die Vorbereitung für ein Turn- und Spielfest getroffen. Um 2 Uhr sah man den langen Zug der Schulkinder, in Reihen geordnet, geleitet von ihren Lehrern, voraus die Musik und die Brevettträger, vom Schulhaus zum Sportplatz ziehen. Die Knaben trugen Turnkleidung, die Mädchen, meist in Weiß gekleidet, schmückten sich mit Kränzen, die sie aus Herbstblumen gewunden hatten. Gemeindebehörde, Gesellschaft, viele Eltern und Erwachsene folgten der munteren Schar. Ein Kinderfest mit Sonne. Der Himmel hatte sie uns für heute gegeben. Auf dem Festplatz angekommen, entwickelte sich bald ein munteres Treiben. Nach einem stimmungsvollen Vorkiss der Schüler der obersten Klasse begannen die Knabenabteilungen ihre Freileistungen. Dem schneidigen Kommando folgte die präzise, wohlgeübte Ausführung. Die Mädchen erfreuten durch ihre gutgeübten Reigen und Keder. Bald steckten die Knaben das Ziel zum Wettlauf. Die Zeit verstrich allzu rasch. Der Arbeit folgte der Lohn. Kinder sind genügt. Wie in guten, alten Zeiten wurden Brezen an die Kinder ausgeteilt. Dann ging unter fröhlichem Singen zum Dorf zurück. Die hiesige Lehrerschaft, die neben der Berufsarbeit Zeit und Mühe für die Vorbereitung des Festes nicht gescheut hat, darf des Dankes der Eltern und Kinder sicher sein.

Miesbach, 17. September. (Fischer Unfug) In einer der letzten Nächte wurden den hiesigen Miesbacher Holzgewerbetreibenden die Fenster eingeblasen. Einmal wurde der Besitzer eines Sägewerks durch einen Schreiner durch einen großen Schaden zugefügt. Der Verdacht lenkte sich auf die Arbeiter des Holzgewerbes, bei denen die Polizei und Gendarmerie Untersuchungen anstellten. Ein Arbeiter wurde verhaftet, mußte aber wieder freigelassen werden, da er ein einwandfreies Alibi nachweisen konnte. Der Grund zu dem verwerflichen Vorgehen ist bis jetzt noch unbekannt.

Salem, 17. September. (Hochzeit im Hause des Prinzen Max) Bei herrlichem Wetter und unter lebhaftester Anteilnahme der Bewohner des Saalemer Tales fand heute hier im Markgräflichen Schloß des Prinzen Max von Baden die Vermählung seiner Tochter, der Prinzessin Marie Alexandra mit dem Prinzen Wolfgang von Hessen statt. Die Einsegnung des Paares nahm der Bischof Dr. Schmitt-Heimer in der evangelischen Kapelle des Schloßes vor. In seiner Ansprache gedachte er besonders der beiden verwandten Verwandten der Braut, der Großherzogin Luise und des Herzogs Ernst August von Cumberland. An der Tafel im Kaisersaale nahmen u. a. te: Die Herzogin und Prinzessin Olga von Cumberland, die Schwester des Kaisers, die Königin Sofia von Griechenland und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen mit Gemahl, die Tochter des Kaisers, Herzogin Viktoria Luise mit ihrem Gemahl, dem Herzog von Braunschweig, die Großherzogin von Baden, Hessen und Mecklenburg-Schwerin, sowie der Landgraf und Prinzessin Sibylle von Hessen, die vier türkischen Prinzen, Herzogin Marie und der Fürst und die Fürstin von Fürstberg.

Allgemeiner Fürsorge-Erziehungstag.

Heidelberg, 17. Sept. Der Vorsteher Dr. Kreuz eröffnete kurz um 9 Uhr die Dienstagstagung. Er gab zunächst einen kurzen Rückblick. Hierauf begrüßte er die Vertreter von Reich, der Staaten Baden, Preußen, Württemberg, Sachsen, Thüringen, sowie der Stadt Heidelberg. Nach Begrüßung der Referenten erhielt das Wort Justizminister Tunk, der den herzlichsten Gruß der badischen Regierung sowie des Reichs, dem die Fürsorgeerziehung anvertraut ist, überbrachte. Nach einer gesonderten Begrüßungssprache wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der Allgemeine Fürsorgeerziehungstag hat eine Anzahl prinzipieller Fragen, die auch durch die neuere Gesetzgebung in der Vorbergründ des Vateres gerichtet wurden, zum Gegenstand seiner Verhandlungen gewählt. Dabei wurde der finanzielle Vorklage des Staates besonders Rechnung getragen, in den als Leitmotiv für die zu erhaltenden Vorträge der Ausgleich zwil-

Die Stigmatisierung des hl. Franziskus und die Geschichtsforschung.

Zum 700. Jahrestag der Stigmatisierung des hl. Franziskus von Assisi, 17. September 1224. Vater Karl Valtasar, Dorsten.

In der Schrift „Franz von Assisi, ein Heiligenbild“, die der Protestant Karl von Hofe 1856 veröffentlichte, findet sich im Anhang auch eine Unterredung der Wundmale. Er kommt darin zu dem Schluß, daß Dr. Elias in der Todesnacht dem hl. Franziskus die Wundmale beigebracht habe, daß die Stigmatisierung also ein frommer Betrug des Dr. Elias sei. Mit dieser Ansicht steht aber Hofe selbst unter den protestantischen Forschern allein da mit Ausnahme von Heinrich Thode. Sabatier, auch ein Protestant, hat in seinem auf der ganzen Welt verbreiteten Franziskusleben im Anhang Hofes Aufstellungen mit dem Hinweis auf die uns schon bekannten Quellen widerlegt.¹⁰⁾

Die eigentliche Auseinandersetzung über die Wundmale begann erst im Jahre 1906 mit dem Auftrage des bekannten Historikers R. Gamppe in der „Historischen Zeitschrift“. Das Vorhandensein der Wundmale schon zu Lebzeiten des Heiligen gibt er unumwunden zu. Dann kommt er aber zu zwei Aufstellungen, die der bisherigen Literaturlieferung widersprechen. Die erste betrifft die Zeit der Entstehung, die andere das Aussehen. Nach Gamppe sind die Wundmale nicht schon im Monat September 1224 auf der Verna entstanden, sondern erst im letzten Lebensjahre des Heiligen. Ferner waren es nicht Nagelwunden an Händen und Füßen, sondern „dünnfarbige, bernsteinfarbene Wundlöcher“. Als bald meldeten sich im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft einer der besten Kenner unserer Ordensgeschichte, Vater Michael Bihl, um die franziskanische Literaturlieferung zu verteidigen.¹¹⁾ Gamppe wollte nur den Bericht des Dr. Elias gelten lassen, der nichts wisse von „schwarzen Fleischwunden“. ... auf der einen Seite den Köpfen, auf der anderen den Füßen von Nageln ähnlich.“ Gamppe erklärt die Wundmale als „vernarbete Wunden, in deren Mitte sich der Schmutz gesammelt hat, und die sich nach dem Tode, als die Leiche gewaschen ist, um so dunkler von der weißen Haut abheben, solange keine nagelförmigen Fleischwunden“ sind. Bei Thomas von Celano, der von diesem Reden, wurde bereits die fortwährende „Wundmalen“ mit, die sich den trübten Seiten der Argen. ... in jener Todesnacht in der hinteren Klosterkirche der Portiunkula“ zumute machte. Demgegenüber betont R. Michael Bihl, daß schon in dem

Berichte des Dr. Elias „schwarze, nagelgleiche Gebilde oder Auswüchse in den Nagelmalen zur Genüge festgestellt“ seien. Bezüglich des Zeitpunkts der Entstehung wolle Gamppe ebenfalls nur die Angabe im Eliasbriefe gelten lassen: „Nicht lange vor dem Tode“. Bihl wies aber darauf hin, daß die Lesart „Non die ante mortem“ seine Lesart sicherstellt, die andere „Nam die“ habe auch ihre Vertreter. Aber gesetzt auch, die erste besähe zu Recht, so beweise das nichts gegen die herkömmliche Ansicht, welche die Stigmatisierung mit Dr. Leo und Thomas von Celano zwei Jahre vor dem Tode des Heiligen erfolgen läßt. Denn Zeitbestimmungen in den mittelalterlichen Quellen, wie „nicht lange vorher“ oder „bald nachher“ seien oft sehr vage. Bei Thomas von Celano bedeutet z. B. „einmal der Ausbruch, bald nachher“ eine Zeit von ungefähr achtzehn Jahren! Mit Recht weist ferner Bihl die Angabe des geschwägigen, aber gänzlich unüberprüfbar Engländer Roger von Wendover zurück, der in seiner Chronik die Wundmale am 15. Tage vor dem Tode erscheinen läßt.¹²⁾ In ganz unrichtiger Bewertung hatte schon früher Hofe in dieser Chronik die einzige zeitgenössische Nachricht erbiten wollen, die „sich außerhalb des Franziskaner-Dunkelstreffes“ erhalten habe. Nachdem dann die Frage mehr oder weniger gerührt habe, wurden die Auseinandersetzungen wieder sehr lebhaft, als im Jahre 1910 Josef Werkt in den Beiträgen zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance seine Fühlinger Doktorarbeit über „die Wundmale des hl. Franziskus von Assisi“ veröffentlichte.¹³⁾ Im wesentlichen macht Werkt sich die Anschauungen Gamppes zu eigen, bringt aber auch einige neue Gesichtspunkte hinzu. Er stellt zuerst die Frage, ob Franziskus wirklich der erste Stigmatisierte in der Geschichte sei, wie die kirchliche Tradition annimmt. Er verneint das, indem er drei Fälle aus jener Zeit angeführt, von denen der erste sich 1222 ereignet hat. In allen drei Fällen handelt es sich um Selbstverwundung. Im zweiten Teil untersucht Werkt die Beurteilung der Stigmatisierung des hl. Franziskus in der Kanonisationsbulle von 1228 auffallend und meint, Alexander IV. komme als Augenzeuge nicht in Betracht. Im dritten Punkt verbreitet er sich über die Quellen. Werkt will nur Dr. Elias als Augenzeuge gelten lassen und dementsprechend auch nur seinen Brief als vollwertige Quelle. In den übrigen Quellenstücken findet sich schon mehr oder weniger der Niederschlag der Leibesbildung. In vierter Stelle handelt Werkt über den Zeitpunkt der Entstehung der Wundmale, wobei er sich vollständig der Ansicht Gamppes anschließt. Bei der erwähnten Entstehung des Eliasbriefes und der wörtlichen Auffassung des Ausdrucks „nicht lange vor dem Tode“ faßt er es nicht anders möglich, als daß man die Entstehung in die letzten Lebzeiten des Heiligen ansetze.

Die fünfte Frage betrifft das Aussehen der Wundmale. Hier weicht Werkt von Gamppe ab; er meint, daß es nicht durch Hände und Füße durchgehende Wundlöcher gewesen seien, deren Ränder durch das geronnene schwarze Blut herborragen, sondern erhabene schwarze Punkte oder Flecken. Werkt beruft sich dafür auf das Aussehen der Male bei neueren Stigmatisierten. An letzter Stelle äußert sich Werkt über die verschiedenen Erklärungsversuche, wie die Wundmale entstanden seien. Die Ansicht Hofes von dem Betrage des Dr. Elias lehnt er ab, ebenso die Auffassung Gamppes und anderer, die Jünger hätten sich in der Aufregung der Sterbestunden von einer Sinnestäuschung leiten lassen und die vielen Wunden und Wundflecken an dem sterbenden Heiligen für Stigmata angesehen. Dagegen ist er nicht abgeneigt, Selbstverwundung anzunehmen. Es sei „nicht undenkbar, daß der Heilige, um wirklich alles Maß körperlicher Leiden (mit dem Heiland) zu teilen, allmählich an die Selbstverwundung der Wundmale herangekommen“ sei. Doch findet Werkt selbst Schwierigkeiten in diesem Erklärungsversuche. Darum sagt ihm mehr die Entstehung durch Autoinjektion zu; die Male seien infolge der langandauernden und innigen Betrachtung des Leidens Christi in ekstatischem Zustande an seinem durch Krankheit hierfür disponierten Körper erschienen.

Auch diesmal trat Vater Michael Bihl entschieden für die überlieferte Auffassung ein. Er tat dies in seiner temperamentsvollen Weise und mit staunenswerter Sachkenntnis im Archivum Franciscanum Historicum.¹⁴⁾ Was zunächst die anderen Stigmatisierten zur Zeit des hl. Franziskus angeht, so liegt nur ein Fall sicher vor dem Jahre 1224, nämlich der des englischen Bauern, der vom König zu Oxford 1222 als Betrüger verurteilt wurde. Mit Recht betont Bihl, daß dieser Fall mit der Stigmatisierung des hl. Franziskus nichts zu tun habe. Wenn dann Werkt aus der Tatsache, daß Gregor IX. in der Kanonisationsbulle von 1228 die Stigmatisierung mit seinem Worte erwähnt, den Schluß zieht, der Papst habe damals noch daran geglaubt, so wird dieser Schluß entkräftet durch den Hinweis, daß in der Bulle kein Wunder des Heiligen oder überhaupt ein Ereignis aus seinem Leben ausdrücklich angeführt wird. Uebrigens ist derselbe Papst 1227 in feierlichen Schreiben entschieden für die Tatsache der Stigmatisierung eingetreten. Wenn ferner Werkt Papst Alexander IV. als Augenzeuge ablehnt, so widerspricht ihm hier sogar Gamppe. Zudem steht dem das Zeugnis des hl. Bonaventura entgegen, in dessen Gegenwort Alexander IV. sich öffentlich als Augenzeuge erklärt hat. Ausführlich zeigt sodann Bihl, daß mit Unrecht der Eliasbrief als einzige auf Autopsie beruhende Nachricht über die Wundmale des hl. Franziskus angesehen werde. Als Augenzeuge muß unbedingt auch Dr. Leo betrachtet werden, dann fällt allerdings die Auffassung von Gamppe und Werkt, daß die Stigmatisierung erst kurz vor dem Tode des Hei-

ligen erfolgt sei. Ferner konnte sich Thomas v. Celano auf eine große Menge von Personen innerhalb und außerhalb des Ordens berufen, die selbst die Stigmata an den Händen und Füßen gesehen hätten. Als Augenzeuge für die Seitenwunde führt er Dr. Rufinus an. Wie früher gegen Gamppe, so hält Bihl auch gegen Werkt den überlieferten Zeitpunkt fest, nämlich den September 1224. Die gegenteilige Ansicht, daß die Wundmale erst in den letzten Lebenszeiten sich gezeigt hätten, stützt sich nur auf die sehr dehnbare Angabe im Eliasbrief, daß die Wundmale „nicht lange vor dem Tode“ entstanden seien. Bihl weist auf falsch verstandene Ausdrücke bei Roger von Wendover und Philipp Musket und den gänzlich unbrauchbaren Bericht in der Chronik des Roger von Wendover. Eine Lösung der Stigmatisierung von der Seraphischerzeugung auf dem Verna ist bei einer Durchsicht der besten Quellenberichte einfach unmöglich. Bei der Frage nach dem Aussehen der Male scheidet das Stigma in der Seite aus. Darüber sind fast alle römische Narbe sich einig, daß in der rechten Seite eine römische Narbe sich befindet, aus der oft Blut herausfließt. Bei den Händen und Füßen aber handelt es sich um Wundlöcher mit erhabenen schwarzen Rändern oder gar nur schwarze Punkte oder Flecken. Das letzte behauptet Werkt; nur dieses oder dieses. Alle andere Berichte enthalten willkürliche, durch das Spiel der Phantasie verursachte Witzereien. Schon Thomas von Celano machte aus dem Ausdruck bei Dr. Elias „wie Löcher von Nageln“ scheinbar „Nagel“. Bihl sieht aber in dem Berichte der ersten Lebensbeschreibung, die Thomas spätestens Anfang 1225 gleichsam an der Seite des Dr. Elias schrieb, eine Erklärung über gar Berichtung der etwas unbedeutlichen Stelle im Eliasbriefe. Thomas von Celano hätte das ohne die Zustimmung des Dr. Elias und der vielen, die die Male gesehen, nicht tun können. Nirgendwo findet sich ein Anzeichen, daß der Beschreibung des Biographen widersprochen worden wäre. Es ist aber darin ausdrücklich von Nageln die Rede, die auf beiden Seiten herborragen, nicht etwa nur von Höfen oder gar Flecken und Punkten. Die Erklärungsversuche Werks, nämlich Selbstverwundung oder Autoinjektion, sind ebenso willkürlich wie die früher aufgestellten, die sich auf eine betrübliche Handlung des Dr. Elias oder eine Selbstverwundung der ersten Jünger aufbauen. Annehmbarer Beweise kann Werkt nicht beibringen. Der Historiker wird sich hier übrigens vergebens abmühen. Diese Frage gehört nicht in sein eigenes Gebiet. Vor allem nicht, wenn er von vornherein und grundsätzlich die Möglichkeit des Wunders ablehnt. Alle Erklärungsversuche, die beigebracht wurden, sind ungenügend und erschöpfen keineswegs die franziskanische Literaturlieferung, die in der Sequenz des Franziskusfestes zum Ausdruck kommt:

„Non impressit hos natura, Non tortura malis.“ (Nicht Natur, nicht Hammer Schlag hat diese Wunden beigebracht.)

¹⁰⁾ Leipzig 1856.
¹¹⁾ Vie de S. François d'Assise 401-412.
¹²⁾ Bd. 96, S. 385-402.
¹³⁾ Bd. 28 (1907), S. 529-560.

¹⁴⁾ Historia maior ad ann. 1227, ed. Watts London 1640, p. 341.
¹⁵⁾ S. 5 der Beiträge. Leipzig 1910.

¹⁶⁾ III (1910), p. 393-402.

schen den Forderungen der Sparbarkeit und der Erziehung zu gelten hätte.

Professor Dr. Gregor (Ziebingen) eröffnete die Verhandlungen mit seinem Vortrag: „Wie kann die Anstaltserziehung wirksamer gestaltet werden?“

Der nächste Redner, Anstaltsdirektor Seipt (Mitweida) behandelte das Thema an Beispielen aus dem sächsischen Erziehungsheim Mitweida.

In der Nachmittags-Sitzung sprach Generalsekretär Dr. F. Weeling-Freising über das Thema: „Die Neugestaltung der Familienpflege“.

nen wurden erst nach 12 Uhr ausgeteilt. — Am nächsten Sonntag findet hier großer Sodalentag statt.

St. Michaelsberg. Das diesjährige Wallfahrtsfest am 29. September wird zu einem Wallfest in der langen Geschichte des altherwürdigen Heiligtums werden.

Menschen. Umstände halber wurde der Biobrauentag hier schon am letzten Sonntag gehalten.

in ganz ausgezeichneter Weise behandelte. Länger als eine Stunde lauschten die zahlreich erschienenen Frauen und Jungfrauen den glänzenden Ausführungen des seeleneifrigen Priesters und Erziehers, die mit einer kurzen Segensandacht schlossen.

C. M. S. Anlässlich der Generalversammlung des Deutschen Vereins für christliche Kunst, an der sich wohl viele Geistliche beteiligen dürften, findet nächsten Mittwoch, den 24. September, nachmittags 2 Uhr, im Theologischen Konvikt eine allgemeine Magistratsversammlung der C. M. S. statt, zu der wir die hochw. Herren Konsularen, Dekane und Mitglieder freundlichst einladen.

Kirchliche Nachrichten.

Moosbrunn. Am Sonntag wurde hier das Patroziniumsfest Mariä Namen und zugleich das Hauptwallfahrtsfest gefeiert.

Lotosblume

5 Akte nach Puccinis Oper Madame Butterfly

Der erste Naturfarbenfilm!

Badische Lichtspiele

Konzerthaus

HEUTE! Donnerstag, Freitag und Samstag jeweils 8 Uhr abends u. Samstag 4 Uhr nachm.

Zaubersperre.

Während der Herbstgetreideernte in der Zeit vom 29. Sept. bis 3. Nov. 23. 24. sind die Zaubersperren...

2-3 Zimmerwohnung

2-3 Zimmerwohnung möglichst teilw. Nebenmitbenutzung...

Aufruf zur Zimmeranmeldung für den Alemannisch-pfälzisch-fränkischen Heimatsontag.

Die bis jetzt angebotene Zahl von Quartieren für die Teilnehmer am Alemannisch-pfälzisch-fränkischen Heimatsontag reicht zur Befriedigung des Bedarfs bei weitem nicht aus.

Verkehrsverein Karlsruhe e. V. Der geschäftsleitende Vorstand.

Linoleum!

Grosse Auswahl! Billige Preise! Fritz Merkel, Kreuzstr. 25. Verlegerarbeit wird übernommen.

Schlafzimmer-Bilder

preiswert. Bilder für alle Räume. Einrahmungen Schlafers Kunsthandlung, Kaiserstrasse 33.

Für die uns beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres unvergesslichen Vaters in so überaus reichlichem Masse erwiesene herzliche Anteilnahme...

Karlsruhe, 16. September 1924. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Maria Knippenberg wwe.

Trotz Kampfansage der Konkurrenz ist das Schuhhaus

Paul v. Glöckler Waldhornstrasse 30 (ehem. Globus)

eines der leistungsfähigsten Unternehmen am Platze.

Lagerbesichtigung ohne Kauflzwang gestattet.

Achtung!

Kein Aufpumpen - Kein Flickendes Rades mehr!



Zu haben bei: Josef Burger, Civ.-Ing. Karlsruhe (Baden) Karl-Wilhelmstr. 32. Verkaufsstellen: sämtliche Drogerien.

TAPETEN in reichl. Auswahl laufen Sie äußerst billig bei Sebastian Münch, Kirchstrasse 28. Tapetierarbeiten werden gründl. u. schnellst ausgef. Eventl. Zeitgesch. gestattet.

Die Krankenkasse des Landesverbandes der badischen Gewerbe- und Handwerkervereinigungen, Sitz: Heidelberg

Geschäftsstelle: Heidelberg, Bldg 97, 1. St., Eingang Theaterstrasse - Fernruf 1812 -

ist die zuverlässigste allein anerkannte und empfohlene bodenständige und reine

Berufskrankenkasse

des badischen selbständigen Handwerkes und Gewerbes.

Wer sich „witd“ versichert, bezieht Vorrat an heimischen, wertvollen Mitteln und spart seine eigene

Berufsorganisation!

Unterstützt nicht landfremde Kassen! Teagt Euer Geld nicht außerland!

Man fordere so ort die Unterlagen u. den Besuch unseres Vertreters!

Vertreter auf Provision für alle Orte gesucht!

Gute Verdienstmöglichkeit! — Tatkraftige Unterstützung!

Leichtes Arbeiten! —

Anmeldungen an obige Anstalt sofort.

inserate finden durch den Badischen Beobachter weiteste Verbreitung.

Schulaufgaben.

Genaue Bearbeitung, Vorbereitung für alle Klassen. Mäßige Preise. Dr. Hug, Roggenbachstraße 12.

Vorteilhafte Bezugsquelle für Kurz-, Weiss-, Wolllwaren und Trikotagen Heinrich Riegler 48 Ruppurrerstr. 48 Ecke Luisenstrasse.

Leiden Sie?

an Flechten, Hautauschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw., dann gebrauchen Sie Dr. Terrah's Heilsalbe. Erfolg überraschend. Zu haben in den Apoth. und Drog.

Badische Speisekartoffel

lieferl. in Waggonladungen und zentnerweise frei Haus zum billigsten Tagespreis.

Bestellungen für Winterkartoffeln

prima Kellerware, werden von heute entgegengenommen. — Lieferungen in Waggonladungen und zentnerweise frei Keller. Beste Bezugsquelle für Fabriken, Kantinen und Wiederverkäufer. Adolf Mitschke, Kartoffelgroßhdlg. Telefon 4320 Karlsruhe-Nitheim.

Dienstmädchen

für einfache Haushaltung in Stadt oder Land auch mit Feldarbeit suchen zur Verfügung. Stellungsangebote sind zu richten an das Wohl- und Erziehungsamt Scheibhardt bei Karlsruhe

Hausbesitzer von Karlsruhe!

Sonntag, den 21. September 1924:

Alemannisch-pfälzisch-fränkischer Sonntag.

Fahren heraus!

Schmückt eure Häuser in den Straßen, durch die der Festzug geht.

Sonntag, den 12. Oktober 1924:

Zentralverbandstag Deutscher Haus- u. Grundbesitzvereine 1924

kommt alle z. Hauptversammlung

in die Festhalle, 9 Uhr morgens.

Der Vorstand: Deines, 1. Vorsitzender.

62. Jahrgang

Aus dem Die Rückkehr

Cudwigsbafen, Liste der Interallie...

Die Rückkehr

Die Rückkehr